

Die Toten des Jahres 1960/61

Autor(en): **Paneth, Peter / Brülisauer, Walter**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1962)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NIE LIEGT DES MENSCHEN WÜRDE
IN SEINER KLEINEN PRACHT -
SIE LIEGT IN JENER BÜRDE,
DIE IHN ZUM DIENER MACHT

WALTHER

ELISABETH WILD



6. September 1876 – 5. September 1960. Elisabeth Wild wuchs als Tochter des Linsebühl-Mesmers in ihrer geliebten Vaterstadt auf und war nach einer kaufmännischen Lehre als Buchhalterin tätig. Da diese Beschäftigung sie nicht auszufüllen vermochte, suchte sie in ihrer Freizeit eine soziale Betätigung. Kurz nach der Jahrhundertwende besuchte sie einen Samariterkurs und wurde bald darauf in den Vorstand des Samariterversins St.Gallen berufen. Mit vorbildlicher Hingabe und großem Eifer erfüllte die Verstorbene während Jahrzehnten ihre Aufgaben als Hilfsleiterin, Kursleiterin und Expertin. 1919 gründete sie die Samaritervereinigung der Stadt St.Gallen und stand dieser zwölf Jahre als Präsidentin vor. Als Vertreterin der Ostschweiz gehörte sie dreißig Jahre lang dem Zentralvorstand des Schweizerischen Samariterbundes an. Im ersten Weltkrieg setzte sie sich insbesondere für die Errichtung von Soldatenstuben ein, beteiligte sich helfend an verschiedenen Sanitätszügen des Roten Kreuzes und half in der Grippezeit 1918/19 bei der Pflege Schwerkranker. Von 1939 bis 1945 stellte sie trotz ihrem Alter ihre reichen Erfahrungen im Sanitätswesen der Luftschutzorganisation der Stadt gerne zur Verfügung. Diese segensreiche Tätigkeit trug ihr die Henri-Dunant-Medaille und die Ehrenmitgliedschaft des Schweizerischen Samariterbundes ein. Im Jahre 1919 berief der Regierungsrat des Kantons St.Gallen Elisabeth Wild als Leiterin der weiblichen Abteilung an das neugeschaffene kantonale Lehrlingsamt. Sie gründete zudem den kantonalen Frauen-Gewerbeverband, und nach einem arbeitsreichen Wirken schied sie Ende Dezember 1940 aus dem Staatsdienst aus. Während mehrerer Jahre stellte sie sich uneigennützig der Stiftung «Für das Alter» zur Verfügung. Mit 84 Jahren nahm ein segensreiches Leben von der irdischen Welt Abschied.

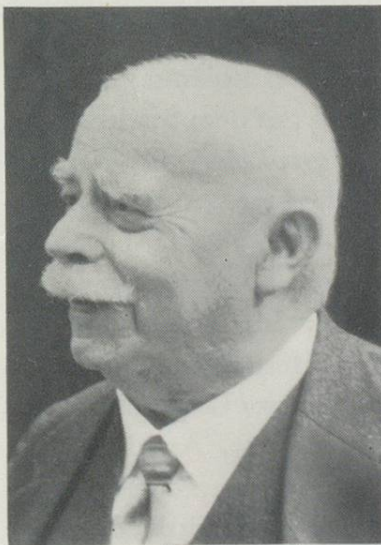
BARBLA POO

19. März 1869 – 5. September 1960. In ihrer Heimatgemeinde Sent im Unterengadin erblickte Barbla Poo das Licht der Welt, und sie verbrachte ihre früheste Jugendzeit in glücklichster Harmonie. Jäh wurde das Familienglück jedoch zerstört: Vater und Mutter starben kurz nacheinander, und zurück blieben zwei Waisenkinder, die in der Folge das harte Leben



kennenlernen mußten. Das hinderte die Verstorbene nicht, ihre intellektuellen Fähigkeiten zu entwickeln, und so durfte sie denn das Lehrerseminar in Chur besuchen. Sie war nicht nur die einzige Schülerin dieser Lehranstalt, sondern sie wurde erste Bündner Lehrerin weltlichen Standes. Da es im Bündnerland aber überhaupt keine Lehrstellen für Lehrerinnen gab, wurde sie direkt vom Studium weg an die Mädchen-unterschule der Stadt St.Gallen gewählt. Nach einem Aufenthalt in Fiume holte sie der bekannte Pädagoge Theodor Wiget nach Trogen, wo er ein Schulinternat führte. Hier entfaltete sie einen reichen Wirkungskreis, bis sie die Stadt St.Gallen wieder berief, und zwar als Vorsteherin des weiblichen Arbeitsamtes. Mit viel Geschick und Ausdauer löste die Verstorbene alle die vielen Probleme, die sich ihr in dem neuen Arbeitskreis stellten. Mit 60 Jahren trat sie in den wohlverdienten Ruhestand. Ihre geistige und körperliche Rüstigkeit gestatteten es ihr, auch weiterhin tätig zu sein. So bildete sie sich unablässig weiter im Studium der klassischen Literatur und der antiken Kunstgeschichte. Bis ins hohe Alter belegte sie die fremdsprachlichen Abendvorlesungen der Handels-Hochschule. Barbla Poo lebte ein segensvolles Leben; sie bleibt vielen Weggefährten in ehrendem Gedenken.

HANS TSCHUDI

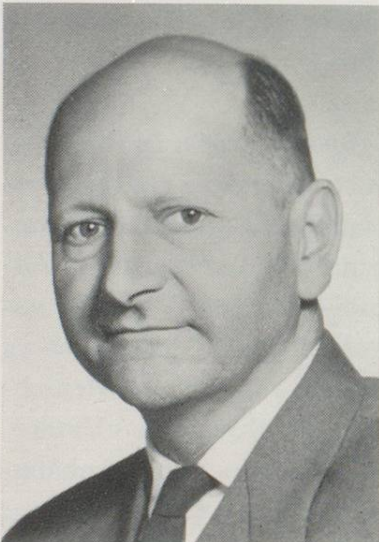


12. August 1872 – 10. September 1960. In Merligen am Thuner See, wo er mit seiner Gattin einen geruhsamen, doch zufolge Krankheit nicht ungetrübten Lebensabend verbrachte, ist alt Waisenvater Hans Tschudi gestorben. Viele ehemalige Zöglinge des Waisenhauses Girtannersberg trauern um ihren gütigen, von warmer Menschlichkeit und Frohmut durchpulsten «Vater», dem sie bis zu seinem Tode in treuer Anhänglichkeit verbunden blieben. Obwohl Hans Tschudi seit 1937 im Ruhestand lebte, besuchten sie ihn und seine Gattin immer wieder im gastfreundlichen Haus am Thuner See. Diese Verbundenheit der Ehemaligen mit ihrem Waisenernternpaar ist ein schönes Zeichen echter, nachhaltiger Gemeinsamkeit. Es kommt wohl nicht von ungefähr, daß aus dieser Gemeinschaft, wo so viele zum Teil leidgeprüfte junge Menschen Aufnahme fanden, nur wenige Ver-

sager hervorgingen. Die meisten Ehemaligen sind etwas Rechtes geworden, und einige von ihnen haben es zu angesehenen Berufen und sogar zu hohen Ämtern in Gemeinde und Staat gebracht.

Hans Tschudi war ursprünglich Vorsteher der Pestalozzi-Stiftung in Schlieren. Im Jahre 1906 berief ihn der Bürgerrat als Nachfolger von Waisenvater Jakob Schurter auf den Girtannersberg, wo Hans Tschudi mit seiner Gattin bis im September 1937, also während voller 31 Jahre, segensreich wirkte. Neben seiner Erzieherarbeit widmete er sich mit viel Hingabe dem Stadt-sängerverein-Frohsinn, dem er namentlich in der Musikkommission, aber auch in andern Ämtern treu diente. Frohes Singen und Musizieren brachte ihm viele Freundschaften und half auch der Gemeinschaft im Girtannersberg über manche Bitternis des Tages hinweg. Waisenvater Hans Tschudi wird den vielen Ehemaligen und Freunden als ein liebenswürdiger und treuer Ratgeber, Helfer und Weggefährte in dankbarer Erinnerung bleiben.

HERMANN GUGGENBÜHL



31. März 1908 – 7. Oktober 1960. Hermann Guggenbühl wurde in seiner Vaterstadt Sankt Gallen geboren. Seine Kindheit und Schulung, bis zur Hochschule in Zürich und Berlin, erlebte Hermann Guggenbühl in St.Gallen. Die Aufgaben der Planung fesselten ihn von allem Anfang an. Diesem Berufsziel blieb Hermann Guggenbühl treu, obwohl er leidenschaftlich gern und gut baute. Nach dem Studium arbeitete er mehrere Jahre im Stadtplanungsamt von Frankfurt a. Main, dann auf dem Stadtbauamt in St.Gallen. Nach einigen Lehr- und Wanderjahren wurde er Stadtplanarchitekt von Winterthur. Die Stadt St.Gallen wählte Hermann Guggenbühl im Jahre 1951 als Stadtbaumeister. Die ungeheure Arbeit, die hier auf ihn wartete, war dem baumstarken Hermann Guggenbühl gerade recht. Stadtbaumeister Guggenbühl war Planer, Diplomat, Arrangeur, Architekt und Politiker geworden, um ja alle Möglichkeiten auszuschöpfen, der pulsierenden Stadt eine gute Planung und eine lebendige Basis für die Zukunft zu geben. Und schon kamen die Verlockungen für noch größere Aufgaben. Dem Lockruf der Stadt Zürich hatte Guggenbühl

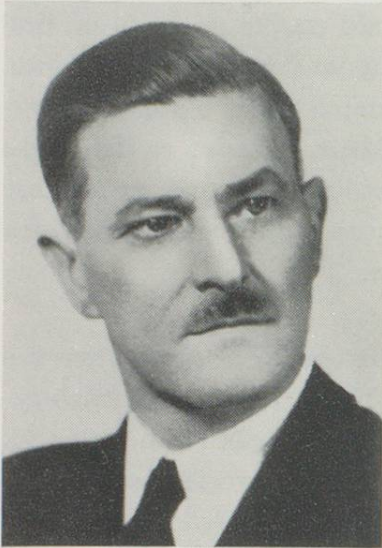
noch widerstanden. Als dann aber zwei Jahre später Basel anfragte, konnte Hermann Guggenbühl dem Reiz dieser berühmten Kulturstätte und dem Sog dieser großartigen Aufgabe, die Basel versprach, nicht mehr widerstehen. Dies war begreiflich; die St.Galler bedauerten seinen Weggang. Am 1. Oktober 1959 begann er die Arbeit an seinem neuen Wirkungskreis mit vollen Segeln. Aber bald mußte er erfahren, daß eine höhere Macht anders bestimmt hatte. Nach wenigen Monaten voller Tätigkeit überfiel ihn eine Krankheit, von der er sich nicht mehr erholte. Trotzdem arbeitete er bis kurz vor seinem Tode, wenn es ihm seine Kräfte nur irgendwie erlaubten.

HUGO THUMA



3. Mai 1902 – 27. Oktober 1960. Als Bürger von Untereggen wurde Hugo Thuma in Zürich geboren. Im Jahre 1910 übernahm sein Vater das Café Theater in St.Gallen, wo fünf seiner Geschwister wohnten und seine Brüder Paul und Donat als Uhrmacher ein Geschäft führten. Hugo Thuma besuchte nach der Primarschule die Katholische Kantonsrealschule. Und als der Tag der Berufswahl da war, war es für den Verstorbenen ein leichtes, seinen Entscheid zu fällen. Hatte er doch dann und wann in seiner Freizeit den Gang in die Werkstatt der Onkel, Peter und Donat, gemacht, um ihnen bei der interessanten Arbeit zuzuschauen. Im Frühling 1916 nahm in Onkel Peter in die Lehre. Mit 19 Jahren zog der junge Uhrmacher in die Fremde und trat im basellandschaftlichen Pratteln als «Gsell» seine erste Stelle an. Während der acht folgenden Wanderjahre kam er nach Basel, Pforzheim, Genf, Lyon, Montreux, Davos und Brüssel. In England konnte er keine Stelle antreten, da er unerwartet in die Schweiz zurückkehren mußte, um das Geschäft von Onkel Donat zu übernehmen, der in seiner Abwesenheit gestorben war. Am 17. Mai 1932 verehelichte sich Hugo Thuma mit Fräulein Olgý Groß, und der glücklichen Ehe entsprossen drei Kinder. Schon im Jahre 1949 machte sich ein Herzleiden bemerkbar; einem ersten Herzinfarkt folgte ein zweiter. Mit seiner gesunden Lebensweise erholte er sich jeweilen wieder. Doch am 27. Oktober legte er wohl vorbereitet sein Leben in die Hände Gottes. Hugo Thuma

EMIL RIEDHAUSER



zählte beinahe 30 Jahre lang zu den besten und eifrigsten Mitgliedern des Domchores, und es war für ihn schmerzlich, als er seiner Krankheit wegen den Austritt geben mußte.

31. März 1895 – 5. November 1960. Emil Riedhauser erblickte in Thusis das Licht der Welt, wo er auch bis zur fünften Klasse die Primarschule besuchte. Die sechste Klasse und die Realschule Bürgli absolvierte er nach der Übersiedlung der Familie nach St.Gallen in dieser Stadt, die ihm zur zweiten Heimat werden sollte. Nach einer dreijährigen kaufmännischen Lehre und einer kurzen Tätigkeit bei einer Versicherungsgesellschaft trat Emil Riedhauser in die Dienste der Stadt St.Gallen, wo er dank seiner Tüchtigkeit vom Kanzlisten zum Adjunkten und bei der Einführung der Inventarisierung zum Inventarisationsbeamten befördert wurde. Dieses Amt entsprach ganz dem konzilianten Wesen des Heimgegangenen, und in ungezählten Trauerhäusern hatte seine warme, menschliche Art bei der Ausübung seiner beruflichen Pflicht wohltuend gewirkt. Emil Riedhauser war einige Jahre Präsident des Beamtenverbandes der Stadt St.Gallen und während langer Zeit ein aktives Mitglied im Zentralvorstand des Zentralverbandes des Staats- und Gemeindepersonals der Schweiz. Er war auch Initiant und Mitbegründer des St.Gallischen Gemeindepersonalverbandes. Als Vertreter der Freisinnigdemokratischen Partei gehörte er während mehrerer Jahre dem städtischen Gemeinderat an. Diese vielgestaltige Tätigkeit hat Emil Riedhauser in weiten Kreisen zu einer bekannten und beliebten Gestalt gemacht. Daß er seine Dienste auch dem Zivilschutz liebte und dort einen wichtigen Posten ausfüllte, rundet das Bild dieses verantwortungsbewußten Bürgers noch vollständig ab, der in seiner vielseitigen Arbeit Ruhe und Erholung zu Hause und auf Wanderungen und Reisen zusammen mit seiner ihn treu umsorgenden Gattin fand.

WALTER KREIER

12. Dezember 1894 – 15. November 1960. Walter Kreier erblickte als ältestes Kind des Kaufmanns Jakob Kreier und dessen Gattin Caroline, geb. Bänziger, in St.Gallen das Licht der Welt. Unter der strengen Führung von Vater



und Mutter wuchs er mit seinen zwei jüngeren Brüdern im Elternhaus an der Wildeggstraße auf. Er besuchte nach der Volksschule die Handelsabteilung der Kantonsschule und absolvierte nachher eine Lehre in der Stickereibranche. Leider mußte er infolge des frühen Todes seines Vaters, eher als vorgesehen, das väterliche Geschäft übernehmen. Der Heimgegangene unternahm dann im Laufe der Jahre verschiedene geschäftliche Reisen, die seinen Gesichtskreis und seine Berufserfahrungen wesentlich erweiterten. Mit starker Hand und einem unbeugbaren Willen führte er das Geschäft auch durch die Jahre der Krise und ließ sich nie entmutigen. Jederzeit war er auch bereit, einzuspringen, wo es not tat. Walter Kreier war ein großer Naturfreund, und auf seinen ausgedehnten Wanderungen und Bergtouren fand er einen wertvollen Ausgleich zu seinem strengen Geschäftsleben. Dem Vaterland diente er als Artillerieoffizier. Mit Vorliebe erinnerte er sich bei passender Gelegenheit seiner Dienstzeit und frischte die Erlebnisse im Kreise Gleichgesinnter wieder auf. Im öffentlichen und politischen Leben trat er nicht hervor, aber kritisch, wie er veranlagt war, versäumte er es nie, als guter Bürger seinen Standpunkt mit dem Stimmzettel zu vertreten. Seine Freunde werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

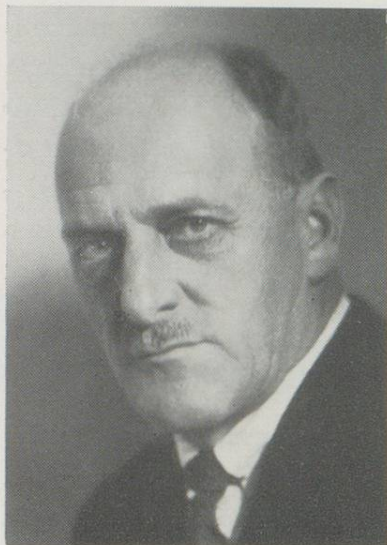
WILLY PFANNENSTIEL



25. Juni 1891 – 24. November 1960. Als jüngstes von sechs Kindern wurde Willy Pfannenstiel in St.Gallen geboren. Mit Menschen und Gassen vertraut, wuchs er im Innern der «Stadt im grünen Ring» auf. Noch in den Kinderjahren verlor er nacheinander Vater und Mutter. Nach dem Besuch der städtischen Primarschule absolvierte der Verstorbene in einem Baugeschäft auf dem Platz St.Gallen eine kaufmännische Lehre. 18jährig, 1909, wurde er als Beamter in das Kaufmännische Directorium St.Gallen aufgenommen. Während des ersten Weltkrieges erledigte er, an exaktes Arbeiten gewöhnt, mit Umsicht die große Arbeit der St.Gallischen Handelskammer. Im Jahre 1924 wurde er mit dem Posten eines Bankkassiers der Ersparnisanstalt des Kaufmännischen Directoriums betraut. Im zweiten Weltkrieg war er im Vorstand der Genossenschaft Pflanzwerk Wartau. Als Bank-

verwalter des Kaufmännischen Directoriums amtete er mit großer Treue bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1956. Leider machte sich schon ein Jahr später ein schweres Krebsleiden bemerkbar; zweieinhalb Jahre später erlag Willy Pfannenstiel der heimtückischen Krankheit. In jungen Jahren war der Verstorbene ein eifriger Fußballer, dem das Vereinsgeschehen stets am Herzen lag.

PAUL KRÄMER



13. Februar 1888 – 30. November 1960. Paul Krämer-Willi war Mitinhaber der Firma Gebrüder Krämer AG. Früher auf Bauten in den Kantonen St.Gallen, Appenzell, Zürich und Schwyz für die Firma tätig, war er von 1933 bis 1951 Leiter der Filiale Chur, zu einer Zeit, da große Straßenstrecken im Vorderrheintal, auf der Lenzerheide, am Julierpaß usw. ausgebaut werden mußten. Gesundheitlich stark angegriffen und durch den Tod seines lieben Sohnes sehr in Mitleidenschaft gezogen, gab er 1952 die Tätigkeit auf, zog sich in den Ruhestand zurück und verbrachte die letzten Jahre in Luzern und dann in Lugano. Paul Krämer war in jungen Jahren langjähriges Aktivmitglied des FC St.Gallen. Der langstelige, mit Riesenschritten dahereilende Back der ersten Mannschaft war während vieler Jahre und weitherum im Land nur unter dem Namen «Paula» bekannt. Daneben war er ein fleißiges und erfolgreiches Mitglied der Feldschützen St.Gallen, und besonderen Spaß machte es ihm, bei fröhlichen Anlässen als «Trömmeler der Harmonisten» aufzutreten. Durch seine langjährige Abwesenheit von St.Gallen ist es still geworden um ihn. Sporadisch erfolgten die kurzen Besuche bei seinem Bruder in St.Gallen. Mancher alte Sportler wird des Verstorbenen gerne und ehrend gedenken.

TITUS THOMA

6. Januar 1890 – 30. November 1960. Als fünftes von acht Kindern in Amden aus bescheidensten Verhältnissen einer Schreinerfamilie stammend, wuchs der Verblichene in diesem Bergdorf auf, während seine Familie nach St.Gallen zog, um dort ein besseres Auskommen zu finden. Mit sechs Monaten wurde er einer Tante anvertraut und fand eine vorzügliche Aufnahme. Mit dem Besuch der Realschule in St.Gallen folgte auch



der Wegzug von Amden. 1906 begann Titus Thoma in einer St.Galler Firma eine kaufmännische Lehre. Bald erkannte man seine Fähigkeiten, und der junge Mann wurde zum Rayonchef befördert und später im Reisedienst eingesetzt – mit Roß und Wagen –, was der Beginn der künftigen ununterbrochenen fünfzigjährigen Reisetätigkeit wurde. Sein Drang nach Selbständigkeit führte ihn 1922 zur Gründung eines eigenen Textil-Engros-Geschäftes. In diesem Jahre verehelichte er sich mit Fräulein Ida Schoch von St.Gallen.

Im Verband reisender Kaufleute der Schweiz spielte der Verstorbene eine hervorragende Rolle. 1928 trat er der Sektion St.Gallen bei und wurde 1945, nach Jahren des großen Einsatzes, zum Ehrenpräsidenten der St.Galler Sektion ernannt. Zwölf Jahre später erhielt er als bescheidenen Dank für seine Treue und Mitarbeit die Ehrenmitgliedschaft des Gesamtverbandes zuerkannt. Seine Begeisterung und Hilfsbereitschaft brachten es mit sich, daß Titus Thoma immer dort anzutreffen war, wo er seinen Berufskollegen und Mitmenschen dienen konnte.

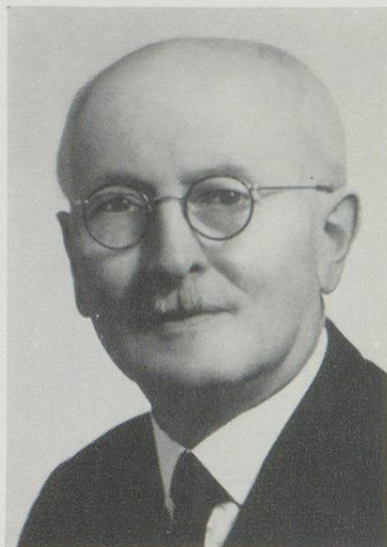
MAX THOMAS



27. Juni 1927 – 3. Dezember 1960. Max Thomas wurde am Tag des Kinderfestes geboren, und es war ihm mit seinem Bruder im elterlichen Haus eine schöne Jugendzeit beschieden. Er durchlief die Primar- und Realschulen und besuchte dann die Handelsabteilung der Verkehrsschule für zwei Jahre. Dann entschied er sich für den Beruf des Textilkaufmannes und absolvierte in St.Gallen eine dreijährige Lehrzeit. Zur weiteren Ausbildung weilte er in Paris, kehrte aber in die geliebte Heimat zurück und fand hier Anstellung in der Firma, in welcher er seine Lehrzeit durchlaufen hatte. Einige Zeit später, 1955, trat der Verstorbene in den Dienst der Herisauer Firma J. G. Nef & Cie. Mit seinen großen beruflichen Erfahrungen erstreckte sich seine Tätigkeit vorwiegend auf den Verkauf von Textilien in Italien und im Orient. Er erfüllte diesen Dienst mit Freude und Befriedigung.

Am 15. Dezember 1951 schloß er den Ehebund mit Fräulein Rösli Grob, und der glücklichen Ehe entsprossen zwei Knaben. Auf einer Geschäftsreise in den Orient zog sich Max Thomas

WALTER SCHNEIDER



in Athen eine scheinbar harmlose Lebensmittelvergiftung zu, die dann aber in kurzer Zeit zu seinem Tode führte. Seine Liebe, seine Herzlichkeit und Güte wird allen, die ihn kannten, unvergeßlich bleiben.

4. Mai 1878 – 5. Dezember 1960. Walter Schneider wurde in Mülhausen (Elsaß) geboren. Er war der jüngste von zahlreichen Geschwistern. Der Vater war Zeichenlehrer, der nach dem Siebziger Krieg von Görlitz mit seiner Familie ins Elsaß gekommen war. Die Mutter, die einer Hugenottenfamilie entstammte, verlor er leider schon mit zwei Jahren. Es war für ihn zeit seines Lebens ein Schmerz, daß er keine Erinnerung an seine Mutter hatte. Trotzdem fühlte er sich in der Familie geborgen. Die älteren Geschwister umsorgten die jüngeren; Spaziergänge mit dem Vater, der so schön erzählen konnte, zählten zum Schönsten. Die Erinnerung an seine Jugendzeit leuchtete ihm bis ins hohe Alter nach.

Früh lernte er in dieser zweisprachigen und politisch geteilten Gegend sich auch mit Anderssprachigen verstehen; er begriff bald, daß es auf den Charakter ankomme und auch die Meinung des Andersdenkenden zu achten sei.

Walter Schneider besuchte in Mülhausen die Oberrealschule. Nach Beendigung der Schulzeit trat er 1895 in eine dreijährige Lehre bei einem Buchhändler in Basel ein, wo er die Grundlagen seines Berufes erlernte. Seine Weiterbildung holte er sich nach Abschluß der Lehre als Buchhandlungsgehilfe in Frankfurt am Main, Basel und Berlin.

Im Frühjahr 1903 trat er als Gehilfe in die Buchhandlung L. Kirschner-Engler an der St. Leonhard-Straße in St. Gallen ein, die er 1912 auf seinen Namen übernahm. Wie er es damals wünschte, wurde unsere Stadt seine zweite Heimat. Er lernte hier auch seine Frau, Helene Dorn aus Berlin, kennen, welche von 1906 an Freud und Leid mit ihm teilte. Es wurde ihnen eine Tochter geschenkt.

Noch vor dem ersten Weltkrieg erhielt er das St. Galler Bürgerrecht zugesprochen. Er liebte seinen Beruf sehr und setzte sich stets ganz für seine Arbeit ein. Vor allem war ihm daran gelegen, das gute Buch weiterzuempfehlen. Seine

Familie bereitete ihm Freude, und als gesellige Natur pflegte er auch die Freundschaft. Leider brachte es die Ungunst der Zeit mit sich, daß seinem Streben kein großer Erfolg beschieden war. Im Jahre 1932 ging die Buchhandlung an der St.Leonhard-Straße in andere Hände über. Er selbst baute nochmals ein kleineres Geschäft auf. 1946 zog er sich von seinem Beruf zurück und lebte der Pflege seiner im Alter erkrankten Frau. Nach ihrem Tode im Jahre 1948 führte er, umsorgt von seiner Tochter, ein stilles und zurückgezogenes Leben. Am Morgen des 5. Dezember wurde er durch einen ruhigen Tod in die Ewigkeit abberufen.

FIDEL SCHWARZ



13. September 1883 – 9. Dezember 1960. Fidel Schwarz wurde in der Rosenstadt Rapperswil geboren. Sein Vater war Präsident des Grütlivereins Rapperswil-Jona. So war es selbstverständlich, daß auch der junge Fidel sich für Politik interessierte. Mit 18 Jahren trat er denn auch dem Grütliverein bei und wurde bald Nachfolger seines Vaters im Präsidium. Im Jahre 1905 wurde die Sozialdemokratische Partei Rapperswil gegründet, der sich Fidel Schwarz sofort anschloß. 1920 berief die Sozialdemokratische Partei des Kantons St.Gallen den Verstorbenen zum hauptamtlichen Kantonnalsekretär. Nach 35 Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Aktuar der Kantonalpartei trat er von seinem Amte zurück. Er war inzwischen in die Dienste der «Volksstimme» getreten, wo er die Abonnentenwerbung betreute, bis ihn schließlich ein schweres Leiden ans Krankenlager fesselte. Fidel Schwarz war einer der «alten Kämpfer» der schweizerischen Arbeiterbewegung.

PFARRER GEORG BÜHRER

10. Oktober 1862 – 17. Dezember 1960. Wenige Tage vor Weihnachten ist alt Pfarrer Georg Bühler-Blumer gestorben. Nachdem sein Sohn Georg vom Pfarramt St.Leonhard in St.Gallen zurückgetreten und aus dem Pfarrhaus ausgezogen war, nahm der Verstorbene im Altersheim Singenberg Zuflucht für zwei Jahre, bis ein Sturz ihn zur Übersiedlung ins Bürgerspital zwang, wo er seine letzten Lebensmonate verbrachte. Bis fast zuletzt blieb er wachen Geistes und nahm am Zeitgeschehen regen Anteil, was ihm befreundete Kreise und Angehörige durch



Vorlesen der Tagesneuigkeiten ermöglichten. – In Le Locle geboren und zweisprachig aufgewachsen, entschied er sich für das theologische Studium und saß während seiner In- und Auslandsemester zu Füßen berühmter Theologen. Seine erste Gemeinde war das glarnerische Matt, nachdem er 1886 in der Großmünsterkapelle in Zürich ordiniert worden war. Seine Lebensgefährtin Euphémie Blumer fand er in der Gemeinde Matt; leider wurde sie ihm nach fünf Jahren schon entrissen und hinterließ ihm zwei Knaben. 14 Jahre wirkte der Entschlafene in Bad Ragaz, von wo er 1905 an die Linsebühlkirche in St.Gallen berufen wurde, der er 23 Jahre lang diente. 1928 nahm er vom Pfarramt Abschied, nicht um zu ruhen, sondern um seine ganze Kraft in den Dienst des Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins zu stellen, dessen kantonale Sektion er 19 Jahre lang präsiidierte. Dem religiösen Liberalismus verschrieben, studierte er auch die Fachliteratur anderer Theologen und ließ sich dankbar davon anregen. Sein Leben war ein Dienst für Christus und seine Gemeinde.

PAUL HÄUSLER



18. Februar 1911 – 21. Dezember 1960. Der Verstorbene wurde in eine kinderreiche St.Galler Familie geboren, wuchs hier auf und absolvierte nach dreijähriger Sekundarschulbildung eine Lehre als Heizungsmonteur. Nach einigen Jahren Tätigkeit wechselte er 1936 in die Städtischen Gas- und Wasserwerke über. Hier arbeitete er sich vom Monteur zum Einzieher empor und wurde bald auch mit Büroarbeiten betraut. Mit vierzig Jahren noch begann er Buchhaltungskurse zu nehmen, um sein Wissen und seine beruflichen Fähigkeiten auszubauen. So ausgerüstet, trat er vor sieben Jahren wieder in die Privatwirtschaft über als Geschäftsleiter der Filiale St.Gallen der genferischen Gasmesserfabrik Compagnie des Compteurs S.A. Neben diesem beruflichen Aufstieg, der die Zähigkeit und das Vorwärtstreben Paul Häuslers recht eindrücklich kennzeichnet, steht die Mitarbeit in der Christlichsozialen Bewegung und in der Konservativ-Christlichsozialen Volkspartei. Bekleidete er als junger Berufsmann das Präsidium des lokalen Christlichsozialen Metallarbeiterverbandes, so wurde

man bald auch in Parteikreisen auf ihn aufmerksam. Er stieg zum Präsidium der Konservativ-Christlichsozialen Kreispartei Ost empor und übernahm 1958 die Leitung der Bezirkspartei. Und da er schon politisch tätig war, wurden ihm auch Ämter übertragen. So war er nacheinander im Kirchenverwaltungsrat, im Schulrat und seit 1957 im Gemeinderat.

Im Jahre 1944 fand er in Elsbeth Fürer eine verständnisvolle Gattin. Ihr war Paul Häusler ein zwar vielbeschäftigter, aber vorbildlicher Lebensgefährte, den vier Kindern ein froher und erziehungstüchtiger Vater.

ERNST DIEZIGER



16. Mai 1889 – 24. Dezember 1960. Ernst Diezinger erblickte im thurgauischen Donzhausen das Licht der Welt. Schon in jungen Jahren verlor er seinen Vater und lernte damit gar bald den Ernst des Lebens kennen. Um sich beruflich auszubilden, absolvierte er bei der Firma Saurer in Arbon eine Lehre als Puncher. Hernach arbeitete er in seinem erlernten Beruf und war dank seinen gründlichen Kenntnissen allseits geschätzt und ob seiner ruhig-angenehmen Umgangsart beliebt. Im Jahre 1918 verheiratete sich Ernst Diezinger mit Fräulein Louise Baer. Drei Jahre später wanderte er nach St. Quentin in Nordfrankreich aus, wo ihm eine Anstellung geboten wurde. Nach der Finanzkrise in Frankreich kehrte er mit den Seinen wieder in die Heimat zurück. Doch die Stickereikrise hatte auch da viel Schweres angerichtet, so daß er wiederum auszog, diesmal nach dem jugoslawischen Bled als technischer Leiter einer Stickereifirma. Der zweite Weltkrieg zwang ihn zum zweiten Male zur Umkehr in die Heimat. In der Ostschweizerischen Stickereifachschule in Sankt Gallen fand er Verdienst als Fachlehrer. Hier wirkte er dann bis in den Sommer des Jahres 1960. Mit Ernst Diezinger ist ein Stickereifachmann von Format dahingegangen.

EMIL BOESCH

14. Februar 1873 – 26. Dezember 1960. Emil Boesch wurde im Gasthaus zum Ochsen im toggenburgischen Ebnat geboren und verbrachte seine Jugendjahre im Kreise seiner Eltern und seiner bedeutend ältern Geschwister. In Ebnat besuchte er die Primar- und Realschule. Wer ihn kannte, wußte, mit welcher Liebe er bis zuletzt



von seiner toggenburgischen Heimat sprach. In der währschaften Gaststube im «Ochsen» kamen die verantwortlichen Leiter der Webereien von Ebnat und Kappel zusammen. Da hörte der aufgeschlossene Junge von Industrie, Export und Reisen nach vieler Herren Ländern, und so erwachte in ihm der Wunsch, fremde Städte und Menschen kennenzulernen. Er wollte Kaufmann werden und wurde es. Die Lehre machte er im Stickereigeschäft Wirth in Bühler. Nach der Lehre übernahm er eine Stelle bei der Londoner Vertretung der gleichen Firma. Nach dreijährigem Aufenthalt in der englischen Hauptstadt reiste er nach Saint-Etienne in Frankreich, um sich auch in der französischen Sprache noch gründlich auszubilden. Doch wurde er nach kurzer Zeit nach St.Gallen zurückgerufen. Er versah zunächst eine Stelle in der Firma C. W. Keller. Im Jahre 1898 gründete der damals Fünfundzwanzigjährige zusammen mit Hans Leumann die jetzige Firma Leumann, Boesch & Co. AG. Sie hatte ihren Sitz anfänglich in St.Gallen, übersiedelte dann aber nach Kronbühl. Die beiden Partner verband zeitlebens ein sehr gutes Verhältnis in gegenseitiger Ergänzung. Ihr unermüdlicher Arbeitswille und die damalige Hochkonjunktur der Stickereiindustrie ließen das junge Unternehmen rasch aufblühen und sich weit ausdehnen. Der Wunsch des Knaben, die große Welt kennenzulernen, erfüllte sich dem Manne mehr, als er je gedacht hatte. Geschäftsreisen führten ihn nach den USA, nach Kanada, Südamerika und Australien. Überall fand er Freunde, mit denen er zeitlebens in Treue verbunden blieb.

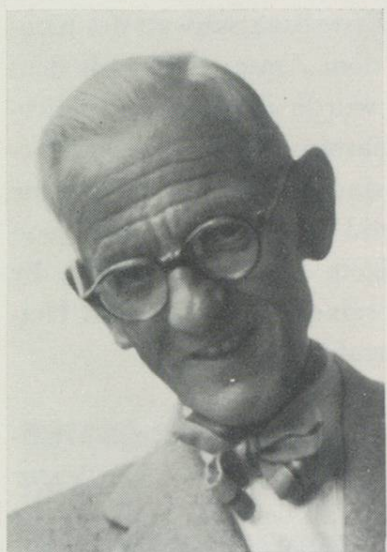
In das Jahr 1898 fiel nicht nur die Geschäftsgründung, sondern auch die Errichtung eines eigenen Hausstandes mit Fräulein Rösli Meyer. Angeborener Humor und Optimismus kamen Emil Boesch in manch schwerer Schicksalsstunde – die auch ihm nicht erspart blieben – zustatten. Im Geschäftsleben waren nach steiler Karriere Rückschläge nicht ausgeblieben, aber selbst in den schwärzesten Zeiten unserer Industrie gab er den Glauben an das Wiederaufkommen der Stickerei nicht auf.

DR. SAMUEL RICHTER



18. Februar 1904 – 1. Januar 1961. Samuel Richter wurde in St.Gallen geboren, und nach dem Besuch der Primar- und Kantonsschule in seiner Vaterstadt absolvierte er das Studium der Zahnheilkunde an den Universitäten von Genf und Basel. Bald darauf eröffnete der Verstorbene eine Zahnarztpraxis in St.Gallen, die sich sehr rasch großer Beliebtheit erfreute. Neben der täglichen Tätigkeit in der Praxis widmete sich Dr. Richter auch fachwissenschaftlichen Arbeiten. Durch zahlreiche Publikationen und durch Vorträge in vielen Städten Europas und Nordamerikas wurde sein Name weit über die Grenzen unseres Landes bekannt.

DR. WALTER HAERTSCH



29. September 1889 – 2. Januar 1961. Walter Haertsch verschied nach langer, schwerer Leidenszeit im 71. Altersjahr in Lausanne. Der Verstorbene bekleidete während elf Jahren den Posten des Ersten Staatsanwalts des Kantons St.Gallen. Ende 1954 trat er von diesem Amt zurück und siedelte nach dem von ihm so sehr geliebten Lausanne über. Damit beendete er eine jahrzehntelange Wirksamkeit im Dienste der Öffentlichkeit.

Nach Abschluß seiner juristischen Studien an der Universität Bern trat der junge Rechtsanwalt in das Advokaturbüro seines Vaters ein, das er dann später allein führte. In der städtischen Freisinnig-demokratischen Partei rückte er sehr rasch in die vordere Linie. So präsierte er während einiger Jahre die Kreispartei Zentrum, und anschließend stand er als außerordentlich gewandter Präsident an der Spitze der Bezirkspartei. Während dreier Amtsdauern gehörte er dem städtischen Gemeinderat an, und auch hier nahm er sehr bald eine führende Stellung ein, die sich keineswegs nur etwa auf die freisinnige Fraktion erstreckte. Vor allem war er dem Gemeinderat auch in jeder Situation gewachsener Präsident. Anschließend siedelte er in den städtischen Schulrat über, wo er während seiner neunjährigen Tätigkeit in dieser Behörde die freisinnige Fraktion präsierte, wobei er im Rate immer wieder mit der unbedingt erforderlichen Festigkeit auftrat.

Gleichzeitig erfüllte er die verantwortungsvolle Aufgabe eines Präsidenten der Primarschulkommission Zentrum mit der ihn auszeichnenden Objektivität.

Als sich Anno 1943 die Freisinnig-demokratische Großratsfraktion vor die Aufgabe gestellt sah, eine tüchtige Kraft für das Amt eines Staatsanwaltes zu gewinnen, die alle Eigenschaften in sich vereinigte, vom ersten Tage an die Funktion des Ersten Staatsanwaltes zu übernehmen, erklärte sich Dr. Haertsch bereit, sich zur Verfügung zu stellen und damit seine freie Anwaltstätigkeit aufzugeben. Daß der Große Rat dem freisinnigen Antrag Folge leistete und Dr. Haertsch in ehrenvoller Wahl die Leitung der Staatsanwaltschaft übertrug, war ein Beweis für das Vertrauen, das er über die Reihen der eigenen Partei hinaus genoß. Wie zu erwarten war, hat er dieses Zutrauen in vollem Maße gerechtfertigt.

Mit seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst trat auch der letzte Erste Staatsanwalt des Kantons St.Gallen aus dem Amte; denn mit dem neuen Strafprozeß wurde die bisherige Hierarchie unter den Staatsanwälten abgeschafft. Stadt und Kanton sind Dr. Haertsch für seine große Arbeit während einer langen Reihe von Jahren zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Er war ein Mann, der seiner sanktgallischen Heimat mit großer Hingabe diente.

REGINA ULLMANN



14. Dezember 1884 – 6. Januar 1961. Regina Ullmann wurde in St.Gallen geboren. Ihr Vater starb, als sie drei Jahre alt war. Sie besuchte die Schulen in St.Gallen und übersiedelte im 18. Altersjahr mit der Mutter nach München zu den mütterlichen Verwandten. In München lernte sie im Laufe der Zeit Carossa, Thomas Mann, Wolfskehl, Hausenstein, Max Picard, Ricarda Huch, Ellen Delp, Lou Andreas-von Salomé, Zuckmaier, Steffen, Pulver und noch viele andere kennen und trat mit Rilke in eine sich über alle Jahre erstreckende geistige Freundschaft. Es entstand an den verschiedenen Orten – sie lebte auch teilweise auf dem Lande und in kleinen Städten und Dörfern – die erste Epoche ihrer Dichtungen. Später unternahm sie Reisen nach Rom, Florenz, Wien, Berlin, Frankfurt, Paris und Böhmen. Seit 1935 war sie mit ihrer

Mutter in Innsbruck, dann in Salzburg, wo die Mutter starb. Nun kehrte Regina Ullmann, ihren seit je gehegten innigsten Wunsch damit verwirklichend, endgültig in ihre Vaterstadt zurück, die sie schon Jahre vorher immer wieder aufgesucht und in der sie Vorlesungen ihrer Arbeiten gehalten hatte. Sie fühlte sich über die Maßen glücklich, wieder ganz in der Heimat zu sein. Hier nun entstand der zweite und abschließende Teil ihres dichterischen Werkes. Über ihre Werke schrieben Thomas Mann, Werner Bergengruen, Carl J. Burckhardt, Gertrud von le Fort, Hermann Hesse, Rilke, Picard, Prof. Emil Staiger, Prof. Faesi, Ina Seidel und andere Worte der Bewunderung.

In den letzten Jahren ihres Lebens wurde Regina Ullmann von schweren Leiden heimgesucht. Da ihre Krankheit stetig voranschritt, unternahm sie nochmals eine Reise zu den Ihren nach Bayern. Ehe sie ihre geplante Rückkehr nach St.Gallen ausführen konnte, starb sie ganz plötzlich durch ein Versagen ihres Herzens. Sie wurde in Feldkirchen bei München beigesetzt unter manchen Ehrungen; auch eine Straße der Stadt München soll nach ihr benannt werden. Eine innerste Freude war für sie die Feier, welche die Vaterstadt anlässlich ihres 70. Geburtstages für sie veranstaltete und deren Höhepunkt die Verleihung des St.Gallischen Kulturpreises bildete.

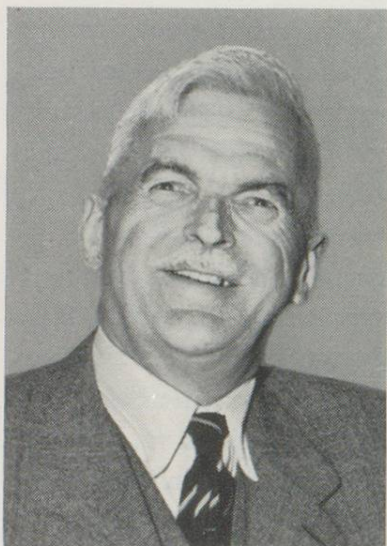
ANNA MARIA BORN



22. April 1908 – 7. Januar 1961. Als erstes Kind böhmischer Eltern wurde Anna Maria Born-Hotarek in Wien geboren. Ihr Vater betrieb in Wien eine Tischlerwerkstätte. In ihrer frühesten Jugend erlebte sie die ganze Grausamkeit und Not des ersten Weltkrieges. Nach dem ersten großen Weltenringen kam sie als «Wiener Kind» zu einer Bauernfamilie ins bernische Niederbipp. Durch ihre aufgeweckte Art und ihren Charme war sie bald der Liebling ihrer Ferieneltern. Nach der Rückkehr nach Wien pflegte sie denn auch mit ihren neuen Bekannten in Niederbipp sehr engen Kontakt. In Wien absolvierte Anna Maria Born die Schneiderinnenlehre und schloß sie mit Auszeichnung ab. Später wurde sie von ihren schweizerischen Ferieneltern zu einem neuen Aufenthalt eingeladen. Und in Niederbipp lernte sie ihren spätern Gatten kennen. Im

Jahre 1928 kam das junge Ehepaar nach St.Gallen, wo ihr Mann die Vertretung der Ruf-Buchhaltung übernommen hatte. Die Verstorbene war ihrem Gatten eine nimmermüde Mitarbeiterin; sie war aber nicht nur eine tüchtige Geschäftsfrau – sie zeichnete sich auch durch einen ausgeprägten Familiensinn aus. Am Silvester des Jahres 1960 wurde Anna Maria Born von einem Hirnschlag heimgesucht, an dessen Folgen sie wenige Tage später starb. Viele Freunde werden sie als lieben Menschen in Erinnerung behalten.

JOHANNES WALSER



4. April 1888 – 11. Januar 1961. Der Verstorbene wurde in seinem Heimatort Speicher geboren. Nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschule trat der Jüngling als Zimmermannslehrling in den väterlichen Betrieb ein. Nach Abschluß der Lehrzeit arbeitete er auf seinem Beruf als Zimmermann. Mit 19 Jahren verlor er seinen Vater. Noch zu jung, das Zimmereigenschaft selbst zu übernehmen, suchte Johannes Walser eine andere Beschäftigung. Er besuchte die Gewerbeschule der Stadt St.Gallen und trat dann 1908 als Zeichner in das damalige Kantonale Kulturtechnische Büro ein. Hier erhielt der junge Mann Einblick in die verschiedenen Sparten der Bodenverbesserung. Am 1. Januar 1919 erfolgte seine Beförderung zum Techniker I, und auf den gleichen Zeitpunkt des Jahres 1946 wurde er technischer Assistent. An den großen Meliorationswerken der Linth- und Rheinebene, Henau und Sevelen hat er maßgebend an den Vorprojekten mitgearbeitet, wie auch an demjenigen der Saarebene. Er liebte die Tätigkeit in der freien Natur.

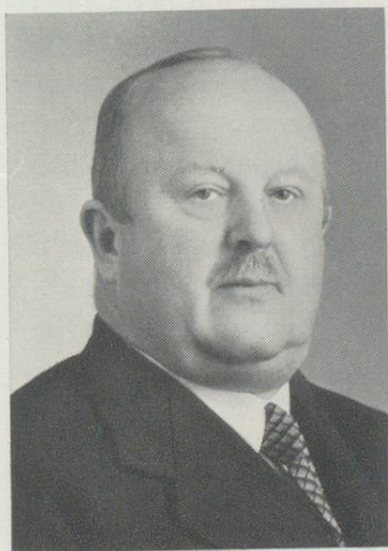
Im Jahre 1913 verheiratete sich der Heimgegangene mit Fräulein Clara Wismer, die ihm zeitlebens eine treue Lebensgefährtin blieb. Im Militärdienst diente er bei den Sappeuren. Als Feldweibel leistete er im ersten Weltkrieg Dienst. Auch im zweiten Weltkrieg diente er nochmals dem Vaterland im Platzkommando St.Gallen und im Bewachungsdetachement bis zu seiner Entlassung aus der Wehrpflicht. Johannes Walser war ein Mann eigener Kraft und eigener Prägung.

WALTER JÖRG



24. August 1910 – 13. Januar 1961. Im romantischen Sierre erblickte Walter Jörg das Licht der Welt. Doch seine Heimstätte war hier nur von ganz kurzer Dauer. Bereits ein Jahr später übersiedelten seine Eltern (der Vater war Chef-pâtissier in der Hotellerie) nach Davos, wo die junge Familie auf Schatzalp das Bahncasino übernahm. Kaum 15jährig, kam der talentierte Jüngling nach Lausanne zur Erlernung des Berufes eines Konditors. Nach mehreren Wanderjahren erwarb sich dann der Verstorbene im Herbst 1933 an der Speisergasse in St.Gallen ein eigenes Geschäft, das er mit viel Einsatz und großen beruflichen Kenntnissen zu voller Blüte brachte. Mit seinem Berufsverband war er stets eng verbunden, 1950 wurde er an die Spitze der ausgedehnten Sektion St.Gallen-Appenzell berufen. Mit großer Hingabe oblag er den Bestrebungen für die Errichtung einer Fachschule in St.Gallen. In uneigennützigem Einsatz leistete er die eigentliche Pionierarbeit für die Verwirklichung einer Berufsschule für Konditoren in St.Gallen. Neben den Berufsfragen fand Walter Jörg noch Zeit für das Studium fortschrittlicher Pläne im Interesse der Stadt Sankt Gallen. Mit Walter Jörg ist ein edler Mensch, ein tüchtiger Berufsmann von dieser Welt gegangen.

ADOLF GLUTZ



11. März 1881 – 15. Januar 1961. Adolf Glutz wurde in seiner solothurnischen Heimatgemeinde Derendingen geboren, wo er auch die Primarschule durchlaufen hat. Die Bezirksschule besuchte er im benachbarten Kriegstetten. Nach einem Aufenthalt im Waadtland zur Erlernung der französischen Sprache trat er mit 16 Jahren eine dreijährige kaufmännische Lehre in einer Eisenhandlung in Freiburg an. Damit erschloß sich ihm das Arbeitsgebiet, dem er dann seine ganze berufliche Tätigkeit widmen sollte. Zur weiteren Ausbildung zog er dann nach der Ostschweiz. In Romanshorn fand er zunächst für zwei Jahre Anstellung und trat dann im Jahre 1902 in die Filiale Weinfelden der St.Galler Eisenhandlung Debrunner ein. Schon ein Jahr später siedelte er nach St.Gallen über und fand hier seine bleibende Wirkungsstätte. Seine erfolgreiche Arbeit führte im Jahre 1921 zur Erteilung der Prokura. 1947 wurde

ihm die Geschäftsleitung übertragen, 1948 folgte die Wahl in den Verwaltungsrat und 1955 wurde seine rastlose Tätigkeit mit der Ernennung zum Delegierten des Verwaltungsrates gekrönt.

Während viereinhalb Jahrzehnten durfte er in glücklicher und gesegneter Gemeinschaft mit seiner feinsinnigen und glaubenstiefen Lebensgefährtin leben, mit der er im Jahre 1908 in Lauterbrunnen den Ehebund einging. Adolf Glutz war nicht der Mann, der sich im politischen Leben hervorgetan oder sich viel zusätzliche Arbeit durch die Tätigkeit in Vereinen aufgeladen hätte. Er liebte treue Freundschaft in engem Kreise, gute Haushalterschaft in seiner Familie und in seiner beruflichen Tätigkeit.

EUGEN KRÄMER



25. Dezember 1889 – 20. Januar 1961. Kaum vier Wochen nach der Vollendung seines 71. Lebensjahres verstarb nach kurzer Krankheit Eugen Krämer, Inhaber der bekannten Firma Gebrüder Krämer AG. Als junger Student mußte er, dem Ruf seines erkrankten Vaters folgend, ins elterliche Baugeschäft zurückkehren. Mit überlegenem Weitblick hat er aus kleinen Anfängen im Laufe der Jahre ein Unternehmen von Rang und Bedeutung aufgebaut. Mit seiner Pionierarbeit als Straßenfachmann sowie auch durch seine kulturellen Leistungen hat er sich bleibende Verdienste erworben. Im Jahre 1913 verheiratete sich Eugen Krämer mit der Lehrerstochter Elisabeth Tschudi. Es wurde eine glückliche, sonnige Lebensgemeinschaft, ein langer, gesegneter Weg gemeinsamer Sorgen und Freuden. Zwar blieben dem Ehepaar eigene Kinder versagt. So öffneten sie denn die Türe ihres Heimes Neffen und Nichten, und sie alle, die gekommen und wieder gekommen waren, haben stets hernach erzählt, wieviel Frohsinn und Liebe, wieviel Ansporn sie aus diesem Hause mitgenommen haben. Schon in jungen Jahren fühlte sich der Verstorbene in seiner Liebe zu Natur und Wild mit dem Waidwerk verbunden. Als routinierter Berggänger und guter Schütze lockte ihn besonders die Hochwildjagd. Gerne lauschte man in Freundeskreisen seinen humorvollen Schilderungen über die Erlebnisse in den prächtigen Revieren der Gemeinde Krummenau, wo er sich den Waidkameraden währ-

DR.
HANS RUDOLF
GAUTSCHI



rend vieler Jahre mit seiner reichen Erfahrung als Obmann zur Verfügung gestellt hatte. Aus der Jagdgesellschaft Churfürsten mußte er sich kurz vor dem Tode zurückziehen, weil sein krankes Herz den steilen Pfaden nicht mehr gewachsen war. Er hoffte noch einen kapitalen Sommerbock erlegen zu können. Es durfte nicht mehr sein. Das Andenken an den erfolgreichen Unternehmer und integren Waidmann wird in unzähligen Herzen lebendig bleiben.

14. Mai 1916 – 20. Januar 1961. Der Verstorbene wird vor allem als Direktor der Kantonal-St.Gallischen Strafanstalt St.Jakob vielen in Erinnerung bleiben. Er hatte im Jahre 1947 die alte, dunkle Strafanstalt in St.Gallen übernommen – er brachte Licht und Wärme in die düsteren Mauern. Neues Leben herrschte fortan hinter den stockfleckigen Zuchthausfassaden – als junger Jurist mit reicher Erfahrung aus der Arbeiterziehungsanstalt Uitikon löste er sich von den alten Formen des Strafvollzuges, die nur der Abschreckung, der Sicherung und der Sühne dienten. Er stellte den Erziehungs-Strafvollzug in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Kompromißlos setzte er sich für seine Ideen ein. Nicht mehr der Gefangene, sondern der Mensch mit seinen Fehlern, aber auch mit seinen Vorzügen und Talenten rückte in den Vordergrund. In jedem Gefangenen sah er noch ein Stück Menschenwürde, und diese Menschenwürde achtete und förderte er unermüdlich. Viele «Ehemalige» sind ihm für seinen Einsatz dankbar. Seine Ideen sind in der ganzen Schweiz und über die Landesgrenzen hinaus bekanntgeworden und haben gute Früchte getragen. Von einem Teil wurden sie mit Begeisterung aufgenommen, andere waren skeptisch. Sicher ist, daß Dr. Gautschi mit seinen Vorträgen, Radioansprachen und Diskussionen im In- und Ausland den Gedanken des humanen Strafvollzuges in das Volk hinausgetragen hat.

EUGEN KOLLER



12. Februar 1897 – 25. Januar 1961. Eugen Koller wurde in Zürich geboren, wo er auch die Schulen besuchte. Er begab sich dann ins Welschland, um die französische Sprache zu erlernen. Im Jahr 1928 übernahm er an der Multergasse in St.Gallen ein Parfümeriegeschäft, das er mit unermüdlichem Fleiß und Liebe führte. Ein Herzschlag machte dem Leben von Eugen Koller-Meyer ein Ende. Alle, die ihn kannten, werden dem Verstorbenen ein gutes Andenken bewahren.

KLARA HÄLG



14. Mai 1904 – 19. Februar 1961. Klara Hälg erblickte in St.Gallen das Licht der Welt als Tochter des Jakob Weibel und der Agatha, geb. Wurst. Zusammen mit ihrem um zwei Jahre älteren Bruder durfte sie im elterlichen Heime freudige und umsorgte Jugendjahre verbringen. Nach Abschluß der Primar- und der Klosterrealschule trat sie bei Frau Buchmann in die Lehre als Modistin. So konnte ihr Wunsch, ihr großes Geschick und ihre Handfertigkeit nutzbringend anzuwenden, in Erfüllung gehen. Nach einiger Weiterbildung trat sie als Modistin in die Firma Selig, St.Gallen, ein, zuerst in der Engros-Modellabteilung. Doch nach einiger Zeit sagte ihr das Detailgeschäft, das heißt der direkte Kontakt mit der Kundschaft, mehr zu, und so wechselte sie ihren Posten mit demjenigen im Ladengeschäft der gleichen Firma. Wie war sie aber glücklich, als sie im Verlaufe der Kriegsjahre das Geschäft, welchem sie so viele Jahre die Treue gehalten hatte, auf eigene Rechnung übernehmen konnte. Zeitlebens hing sie sehr an ihrem Beruf und fand auch Befriedigung in ihrer schöpferischen Arbeit. Bei den Kunden und Kolleginnen war sie sehr geschätzt und beliebt.

Doch ihr Sehnen ging über den Beruf hinaus nach einem gemeinsamen ehelichen Leben. In Xaver Hälg lernte sie ihren lieben und treuen Lebensgefährten kennen. Am 28. April 1956 schloß sie mit ihm den Bund fürs Leben. Nun war sie ganz Hausfrau und eine gute Gefährtin

und verstand es ausgezeichnet, ihr schönes Heim an der Schneebergstraße so einzurichten, daß jedermann gern bei ihr und ihrem lieben Gatten weilte. Sie war eine fröhliche Gastgeberin.

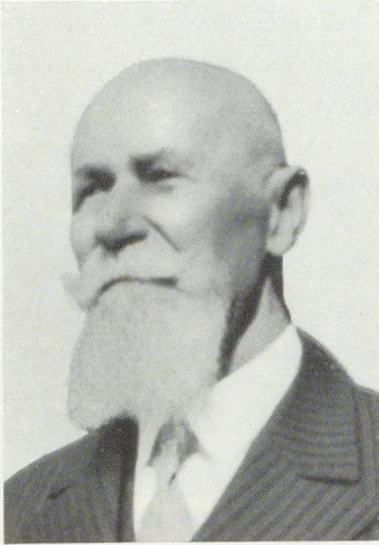
Im letzten Jahr kam ein schweres Leiden an sie heran. Im September wurde ihr zu einer Operation geraten. Wie mutig trat sie den schweren Gang ins Notkerianum an! Hoffte sie doch durch diesen Schritt ihre volle Gesundheit wieder zu erhalten. Leider blieb der Eingriff ohne dauernden Erfolg; denn die Krankheit war bereits zu weit vorangeschritten. Seit Oktober war sie wieder daheim. Mit großer Geduld ertrug sie die anschließende Leidenszeit, immer in der Hoffnung auf eine baldige Genesung. Doch der Herr über Leben und Tod hat anders entschieden.

MAX TOBLER



5. September 1914 – 2. März 1961. In seinem Elternhaus an der Badstraße wurde Max Tobler als zweites Kind der Eheleute Jakob und Frieda Tobler-Gasser geboren. Nach dem Besuch der Primarschule und der Sekundarschule Bürgli absolvierte er eine Konditorlehre in Baden. Anschließend besuchte Max Tobler, weil ihm die Weiterbildung sehr am Herzen lag, verschiedene Fach- und Berufsschulen und war insgesamt neun Jahre als Konditor in der Fremde tätig. Um das väterliche Geschäft weiterführen zu können, sah er sich veranlaßt, auch den Beruf eines Bäckers zu erlernen. Nach vielen Dienstofftagen im zweiten Weltkrieg war es ihm 1946 möglich, in die Meisterprüfung als Bäcker und Konditor zu steigen, die er mit Erfolg bestand. Ein Jahr darauf, am 23. Juni, vermählte er sich mit Fräulein Ida Wild. Zwei Jahre später, im Januar, übergab Vater Tobler dem jungen Ehepaar das Geschäft in alleinige Führung. Dank den guten fachlichen Kenntnissen und dem vollen Einsatz seiner Ehefrau gelang es, das Geschäft zur vollen Blüte zu bringen. Doch 1953 machten sich bei ihm die ersten Herzstörungen bemerkbar, und alle ärztliche Kunst blieb leider erfolglos. Mitten in der Arbeit erlag er einer Herzlähmung. Max Tobler war den Seinen ein treubesorgter Gatte und Vater.

DR. GOTTFRIED BODEMER



26. Januar 1868 – 15. März 1961. Gottfried Bodemer wurde im Dorfe Auerbach in Baden geboren. Er stammte aus einer alten Bauernfamilie; in ihm floß badisches Blut. Auf Wunsch seiner Mutter wandte er sich der Theologie zu. Sein innerer Drang zur Philologie war aber so stark, daß er, nach kurzer Tätigkeit als Pfarrvikar, sich ganz dieser Wissenschaft widmete und sich der Pädagogik zuwandte. Nach einer Zeit in Freiburg in Breisgau folgte die Übersiedlung in die Schweiz. Im Institut Wiget in Rorschach begann seine erste Tätigkeit als Lehrer und Erzieher. Der Aufenthalt in Rorschach war jedoch von kurzer Dauer. Er wurde an das Institut Dr. Schmidt in St.Gallen berufen. Im Jahre 1900 erhielt der junge Philologe vom sanktgallischen Kirchenrat auf Grund der in Deutschland absolvierten theologischen Ausbildung die Wahlfähigkeit für die pfarramtliche Tätigkeit im Kanton St.Gallen. Und so zog er 1901 im protestantischen Pfarrhause in Alt St.Johann ein. Zwei Jahre nur weilte er als Seelsorger in der Berggemeinde; Gesundheitsrück-sichten zwangen ihn zum Rücktritt. Der Theologe kehrte zum Lehrerberuf zurück, und er bereitete sich auch auf das Doktorexamen vor. Im Sommer 1905, 37jährig, promovierte er an der Universität Bern magna cum laude zum Dr. phil. Und im gleichen Jahr erfolgte seine Wahl zum Ratsschreiber der Ortsbürgergemeinde der Stadt St.Gallen. Der junge Beamte – ein Jahr zuvor hatte er das Bürgerrecht erworben, wie er sich überhaupt frühzeitig dem schweizerischen Wesen näherte und sich in das Fühlen und Denken unseres Volkes einlebte – arbeitete sich rasch im Stadthaus ein und war im öffentlichen Leben bald eine geachtete Persönlichkeit. Die Schweiz wurde ihm zur eigentlichen Wahlheimat, die er lieben und schätzen gelernt hat. Und er hat seiner nunmehrigen Vaterstadt während Jahrzehnten treu und redlich gedient.

EMMA CHARLOTTE GRAF

13. Januar 1878 – 16. März 1961. Frau Graf wurde in Herisau als erstes Kind des Stickerei-fabrikanten Emil Mettler und der geborenen Charlotte Gander aus Straßburg geboren. Als ältestes von zehn Geschwistern lag eine ungewöhnlich große Last auf ihren jungen Schultern. Es war dem aufgeweckten Mädchen nur bis zum



dreizehnten Altersjahre vergönnt, die Schule zu besuchen; zu ihrem Leidwesen blieb ihr Wunsch nach weiterer Bildung unerfüllt. Dafür genoß sie eine harte Erziehung und strenge Anleitung zur Arbeit im Haus und an der Arbeitsstätte. 18jährig kam Emma Charlotte Graf mit ihrer Familie nach St.Gallen, wo sie in einer führenden Stickereifirma in Stellung trat. Witfrau geworden, erlernte sie mit 44 Jahren noch einen neuen Beruf, den einer Corsetière. Große Eignung zu manueller Tätigkeit und eiserner Fleiß ermöglichten ihr diesen ungewöhnlichen Schritt in vorgerücktem Alter. Mit stets wachsendem Erfolg ging sie ihrer neuen Beschäftigung nach, und mit erstaunlicher Initiative gliederte sie im Jahre 1934 dem Maßatelier noch ein Detailverkaufsgeschäft an. Bis ins 80. Lebensjahr war sie unermüdlich tätig und ihren Angestellten ein Vorbild bester Pflichterfüllung. Aus Altersgründen überließ sie das blühende Geschäft jüngeren Kräften; doch bis in die letzten Lebensstage nahm sie mit größtem Interesse Anteil an allem Geschehen.

KLARA FEHRLIN



24. Juli 1889 – 19. März 1961. Klara Fehrlin war von 1929 bis 1953 als protestantische Fürsorgerin der Familienfürsorge tätig. Sie war es, die als erste diesen Posten versah und ihn ausbaute. Mit Liebe und Hingabe übernahm sie diese nicht leichte Aufgabe, galt es doch da zu helfen, da einzuspringen, wo eine überlastete, kinderreiche Mutter nicht mehr aus und ein wußte, wo eine Frau in ihrer Aufgabe als Gattin und Mutter versagte, wo arme Kinder sich allein überlassen waren, wo durch Alkohol zerrüttete Familienverhältnisse bestanden, kurz, überall da, wo Hilfe notwendig war. Mit ganzer Seele hat sie ihr Amt geführt und ist in vielen Familien zum bleibenden Segen geworden. Die große Liebe zur Natur übertrug Klara Fehrlin auf die Menschen, die ihre Hilfe beanspruchten. Alle, die sie gekannt und geliebt haben, werden ihr Wirken nicht vergessen.

CARL MOSER

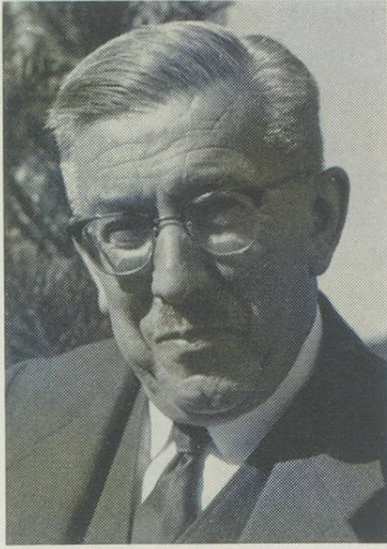
1. Januar 1873 – 26. März 1961. Carl Moser wurde als Sohn von Albert Moser, einem im Dienste unseres Vaterlandes bewährten Offizier und Amtsmann, in Altstätten geboren. Nach dem Besuch der Kantonsschule St.Gallen wid-



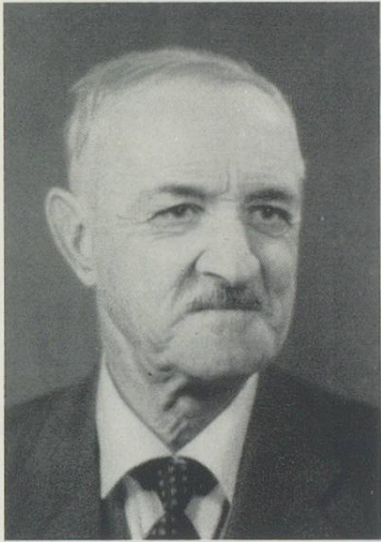
mete er sich an den Universitäten München, Berlin, Leipzig, Zürich und Bern dem Studium der Jurisprudenz und promovierte 1898 zum Dr. iur. Nach einem Studienaufenthalt in Paris und einer kurzen Anwaltspraxis in St.Gallen eröffnete er in Altstätten ein eigenes Büro. Geprägt von den Idealen des Liberalismus, redigierte er gleichzeitig mit gewandter, kämpferischer Feder den «Rheintaler». 1902 wurde Carl Moser zum außerordentlichen Bezirksamtsschreiber der Stadt St.Gallen gewählt. Drei Jahre später avancierte er zum außerordentlichen ständigen Bezirksammann-Stellvertreter und 1909 zum ersten Untersuchungsrichter; hernach bekleidete er von 1918 bis 1923 den verantwortungsvollen Posten eines Leiters des Stadtsanktgallischen Untersuchungsrichteramtes. Neben seiner Tätigkeit im Richteramt wirkte er in zahlreichen wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereinen. Profunde Kenntnisse in Rechts- und Geschichtswissenschaft, ungewöhnlicher Forscherfleiß und schriftstellerisches Talent bewogen den Verstorbenen, in der Folge sein Leben ganz der wissenschaftlichen Publizistik zu widmen. Als Lebenswerk sind die sieben Bände «Die freie Reichsstadt und Republik St.Gallen» zu bezeichnen, das ihm viel Anerkennung von seiten in- und ausländischer Universitäten eintrug und wofür ihm auch der Dr. oec. h. c. von der Handels-Hochschule sowie von der Bürgergemeinde der Stadt St.Gallen das Ehrenbürgerrecht verliehen wurden. Sein ganz privates Leben gestaltete sich überaus glücklich. Als er sich 1905 mit Fräulein Alice Nef verheiratete, hatte er sich die wirklich ideale Lebensgefährtin erkoren, die alle seine vielseitigen Interessen teilte und ihm in gesunden und kranken Tagen liebevoll zur Seite stand.

ERNST KLÄUI

4. Januar 1890 – 5. April 1961. In einer bitterkalten Winternacht wurde Ernst Kläui in Töb geboren. Nach dem Besuch der Volksschule trat er im Jahre 1906 in das Seminar Rorschach ein, um seinen Wunsch, Lehrer zu werden, in Erfüllung zu bringen. Als junger Lehrer zog Ernst Kläui 1910 in Rapperswil ein. Mit Liebe und Eifer suchte er seinen Schülern das Beste zu geben, sie an seinen reichen Gaben als Lehrer teil werden zu lassen. Im Jahre 1916 holte er



ALFRED
STURZENEGGER



WILLY
BIEDERMANN

sich seine Frau heim. Eine schöne Jugendliebe verband ihn mit Fräulein Hedwig Schönholzer, und die beiden durften in der Folge eine äußerst glückliche Ehe erleben. 1918 siedelte der Verstorbene nach St.Gallen über, und nach wenigen Jahren Unterricht an der Unter- und Mittelstufe setzte er seine Kraft so recht in den Abschlußklassen ein. Seine Schule lag ihm am Herzen, und seine ehemaligen Schüler wissen es, wie sehr er sich bemühte, ihnen viel auf den Weg zu geben. 1955 trat der Heimgegangene von seinem Lehramt zurück, um sich in Ruhe seinem Garten und der Anorma, dem Heim für Teilerwerbsfähige, zu widmen. Im Jahre 1960 mußte er sich einer Bruchoperation unterziehen, von deren Folgen er sich nie mehr recht erholte. Langsam schwanden seine Kräfte dahin. Und eines Morgens schlief er im Beisein seiner Lieben ruhig ein.

12. Februar 1895 – 11. April 1961. Alfred Sturzenegger wurde in Kappel geboren, besuchte dort die Primarschule und trat 1910 in die Kantonschule St.Gallen ein. Eine schwere Erkrankung verunmöglichte ihm den Abschluß seiner Studien. Im Jahre 1923 erhielt er das Patent als Fachlehrer für Deutsch, Französisch und Geschichte. Er übernahm Vertretungen an verschiedenen Schulen, wie Neßlau, Ebnat-Kappel und Rapperswil. Alle Zeugnisse rühmen seine gewissenhafte Vorbereitung, seine sachliche systematische Lehrweise und seine klare Vermittlung nützlicher Kenntnisse.

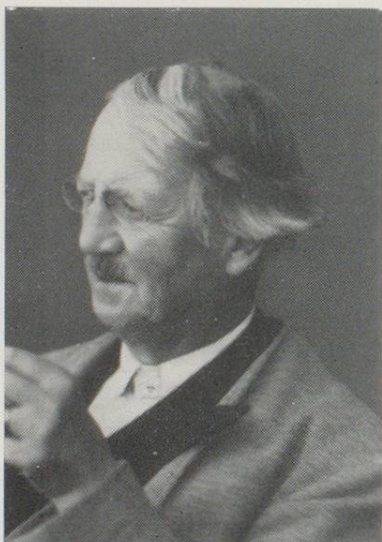
Nach dem Tode seines Vaters übersiedelte er mit seiner Mutter von Kappel nach St.Gallen, wo er sich als Lehrer an der Mädchensekular- und Töcherschule Talhof immer wieder für die Bildung der Jugend einsetzte. Wenn er durch die Privatstunden, die er erteilte, einem jungen Menschen zum Aufstieg verhelfen konnte, verschaffte es ihm höchste Befriedigung. Nach einem schweren Leiden starb Alfred Sturzenegger unerwartet – der letzte einer hingebungsvollen Lehrerdynastie.

18. Mai 1900 – 5. Mai 1961. Der Entschlafene wurde in der Stadt St.Gallen geboren und verlebte auch hier eine glückliche und frohe Kindheit und Jugendzeit. Er durchlief die Schulen



seiner Heimatstadt und machte an der Kantonschule die Matura. Er entschloß sich darauf zum Apothekerstudium, das er in Lausanne absolvierte. Das Jahr 1926 brachte Willy Biedermann große Ereignisse: die Übernahme der Adler-Apotheke von Dr. Vogt, wenig später den frühen Tod seines Vaters und kurz zuvor seine Eheschließung mit Fräulein Hilda Asboeck, mit der ihn schon eine Kinderfreundschaft verband. Wenn man von einem Menschen sagen kann, daß er bei allem geistigen Streben in die Weite doch mit seinen Wurzeln völlig in der Familie ruhte, so kann man es von Willy Biedermann. Aus seinem außerordentlich glücklichen Familienleben schöpfte er seine innere Kraft, seine ansteckende Fröhlichkeit; dort fand er seine Geborgenheit. In seiner beruflichen Tätigkeit erfreute er sich dank einem hohen Berufsethos und seiner menschlichen Wärme allgemeiner Wertschätzung. Den Ausgleich zur Muse fand er im Konzertverein, dessen Vorstand er 18 Jahre hindurch angehörte, 14 davon als Präsident. Willy Biedermann hatte ein offenes und teilnehmendes Ohr für die Wünsche des andern, stets war er hilfsbereit, anregend und heiter, stets selbstlos dem Freunde zugewandt.

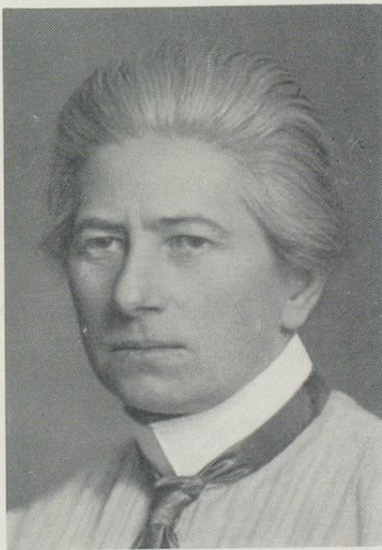
FRITZ GILSI



12. März 1878 – 11. Mai 1961. Fritz Gilsi wurde als Sohn des Thurgauers Hans Kaspar Gilsi und der Zürcherin Rosine Senn in Zürich geboren. Er war kaum ein Jahr alt, als seine Eltern nach Paris übersiedelten. So kam es, daß Fritz Gilsi zeit seines Lebens die Stadt an der Seine als die Heimat seiner Kindheit liebte. Nach der Schulzeit bildete er sich im Zeichnen aus. Der Unterricht an der Zeichnungsschule war aber programmlos und konventionell. So hatte er gelegentlich die Schule geschwänzt, um im Zoologischen Garten Tiere zu zeichnen. 1896 kam der Verstorbene zur Ausbildung zuerst an die Kunstgewerbeschule Zürich und an das Industrie- und Gewerbemuseum St. Gallen, und zwar in die begehrte Klasse Stauffachers. Im Winter 1897/98 treffen wir ihn wieder in Paris, wo er sich das Studiengeld durch Herstellung von Kopien im Louvre und im Musée de Luxembourg verdiente. Als Stickerei-, Textil- und Tapetenentwerfer hatte er sich in Paris die Sporen bereits abverdient, als er im Jahre 1904 end-

gültig nach St.Gallen übersiedelte. Sein künstlerisches Schaffen, vorab seine Radierkunst, wurde weit über unsere Grenzen hinaus bekannt. An der internationalen graphischen Ausstellung in München im Sommer 1914 wurde ihm zusammen mit Ferdinand Hodler und Eduard Vallet die Staatsmedaille zuerkannt. 1921 wurde Fritz Gils an die Gewerbeschule St.Gallen als Zeichnungslehrer berufen. Mit seinem Freund Wanner zusammen hat er mit Freuden unterrichtet. Er hat die Herzen seiner Schüler erobert. Viele sind ihm zeit ihres Lebens dankbar. Unter seinen Schülerinnen war seine später zweite Gattin, Paula Ornstein. Dankbar sind ihm aber auch die Betrachter seiner Gemälde, Zeichnungen und Radierungen und nicht zuletzt auch die Leser des «Nebenspaltes». Auswüchsen und Mißständen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens bildhaft Gestalt zu geben und dadurch den uns bedrängenden Fragen Relief zu verleihen, das war – nach Fritz Gilsis eigenen Worten – ihm ein verantwortungsvolles Anliegen. Fritz Gils war ein ehrfürchtiger Mensch, und die Seinen und alle, die ihn kannten, waren schmerzlich bewegt, als ihn eine Krankheit befiel, der ärztliche Kunst nicht Einhalt zu gebieten vermochte.

MARTHA CUNZ



24. Februar 1876 – 15. Mai 1961. Martha Cunz, die bis über ihr achtzigstes Jahr hinaus rüstig, tätig und selbständig gewesen war, mußte die letzte Zeit ihres reichen Lebens im Lehnstuhl verbringen; doch nie hörte man sie klagen; auf die Frage nach ihrem Ergehen ging sie gar nicht ein, sondern bat den Gast, von sich und seinen Angelegenheiten zu berichten. Doch auch sie wußte zu erzählen: von alten Zeiten, von ihren Studien, ihren Lehrern, von den künstlerischen Problemen ihrer Generation. Gern hörte man den anschaulichen Schilderungen zu, waren sie doch ein Stück Kunst- und Kulturgeschichte. Eine begabte Tochter aus angesehener St.Galler Kaufmannsfamilie durfte nach München ziehen, um Malerin zu werden, ein ungewöhnlicher Lebensweg. Martha hat mit ihrem festen Willen, ihrem aufrechten, bescheidenen Wesen ihre Gaben aufs beste verwaltet und sich in den Kunststädten München und Paris eine gründ-

liche Ausbildung geholt, die sie an die Seite ihrer schweizerischen Zeitgenossen Hans Beat Wieland, C. Th. Meyer-Basel, Carl Liner u. a. stellte. Sie beteiligte sich an verschiedenen Ausstellungen in München, Dresden, Berlin, Leipzig, Weimar und in der Schweiz. Werke von ihr besitzen das Museum St.Gallen, das Kunsthaus Zürich, die Galerie Henneberg, Zürich, und viele ihrer Bilder und graphischen Blätter befinden sich in Privatbesitz. Es ist für Martha Cunz in ihrem Alter Genugtuung und Freude gewesen, ihr gesamtes Holzschnittwerk im St.Galler Kunstmuseum zu wissen. Herb und großzügig sind die Gemälde von Martha Cunz. Ihrem Wesen entsprach die einsame Hochgebirgslandschaft der Frutt ebenso wie die holländische Nordseeküste; doch hier und dort, nach Zurücklassung der dunkeltonigen Münchener Malerei, fand sie lichtere Töne. Es gibt in Privatbesitz ein Bild, worin sich eine Flut von Sonnenlicht über eine weite Wasserfläche ergießt. Ihre Bildnisse, mit unbestechlichem Blick erfaßt, vereinigen männliche Objektivität mit fraulicher Einfühlung. Ja, Martha Cunz, in ihrer äußeren Erscheinung und in ihrem Werk männliche Züge tragend, barg in sich einen reichen Schatz fraulicher Güte, den sie austeilte an alle, die sich ihr näherten.

JOSEF SCHUMACHER



16. August 1880 – 27. Mai 1961. Josef Schumacher wurde in seiner luzernischen Heimatgemeinde Romoos geboren und verlebte als ältestes von sieben Kindern eine harte Jugendzeit. Nachdem er sich als Knecht bei verschiedenen Bauern seinen Lebensunterhalt verdient hatte, wechselte er mit 24 Jahren in die Stickereibranche über und brachte es dank großen Fähigkeiten bis zum Stickermeister. Doch die Krisenjahre und ein Unfall machten ihm eine weitere Betätigung in diesem Beruf unmöglich.

In jungen Jahren war Josef Schumacher ein begeisterter Turner und Schütze. In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg war er auch ein erfolgreicher Flieger. Sein Brevet erwarb er sich in Deutschland. Ein Absturz machte der fliegerischen Karriere ein Ende. Dem Schießsport gehörte aber seine Begeisterung bis in die letzten Lebenstage. Während rund 60 Jahren errang er

GEORG KUBLI



viele Auszeichnungen und Spitzenresultate. So war es denn seine letzte große Schützenfreude, daß er als 80jähriger vom Eidgenössischen Feldschießen mit dem Kranzabzeichen nach Hause kehren durfte.

21. Mai 1879 – 15. Juni 1961. Als Schweizer in Hamburg geboren, führten ihn seine Lehr- und Wanderjahre als Gärtner aus Deutschland schließlich nach St.Gallen. Hier verehelichte er sich 1909 mit Fräulein Betty Welti von St.Gallen. Wohl erinnerte seine Umgangssprache an seine in Deutschland verlebte Jugendzeit; sein Herz und seine ganze Liebe aber galten seiner Schweizer Heimat, in deren Dienst er sich während zweier Weltkriege als Soldat und Unteroffizier mit Begeisterung und Hingebung stellte. Neben der treuen Fürsorge für seine Familie kargte Georg Kubli mit seiner sprichwörtlichen Güte und seinem unentwegten Frohsinn nirgends, weder im täglichen Umgang mit seinen Mitmenschen noch im geselligen Vereinsleben. Alle schätzten in ihm den wahren Freund, der nie enttäuschte. Als Präsident des Floristenverbandes der Stadt St.Gallen lag ihm die Hebung und Förderung des Berufsstandes sehr am Herzen. Dies veranlaßte ihn auch, als Lehrer für die Ausbildung der Floristen- und Gärtnerlehrlinge an der Gewerbeschule tätig zu sein. Georg Kubli war ein Gärtner im wahrsten Sinne des Wortes. Wenn er irgendwo einen darbedenden Menschen wußte, an dessen Rosen- oder Lebensbäumchen keine Knospen sprießen wollten, nahm er die schönste Rose, die der Sommer färbte, und trug sie in christlicher Demut dem Bruder zu. Am vorletzten Tage seines reich erfüllten Lebens, beschäftigt mit Maurerarbeit, mußte er den Hammer niederlegen mit den Worten: Jetzt kann ich nicht mehr!

JOHANNA ROSA HAURY

30. Mai 1890 – 16. Juni 1961. Johanna Rosa Haury, geb. Matthys, erblickte das Licht der Welt in Langenthal als Tochter des Lehrers und Buchdruckers Gottfried Matthys und der Alice Rosette Geiser. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule in Langenthal trat die Verstorbene in das bernische Lehrerinnenseminar ein. Mit der abgeschlossenen Seminausbildung trat sie tatkräftig in den Schuldienst ein. Wäh-



rend ihrer Lehrtätigkeit machte sie bei einer Hochzeit Bekanntschaft mit ihrem künftigen Gatten: Hans Eugen Haury. Drei Kindern durfte sie Mutter sein, und dazu nahm sie noch zwei Erdenbürger von verwandter Seite auf. Sie hat ihre Aufgabe als Mutter und Erzieherin mit großem psychologischen und pädagogischem Geschick gelöst.

Auch im Geschäft ihres Gatten war sie mit viel Einfühlungsvermögen und Geschick tätig. Diese neue Arbeit machte ihr große Freude, obwohl sie eigentlich nur als vorübergehend gedacht war. Doch, wie die Erfahrung lehrt, ist oftmals das als kurzfristig Gedachte von großer Dauer. Das erwies sich gerade auch bei der Verstorbenen. Frau Haury lebte sich so gut im Geschäft ein, daß sie den Fabrikationsbetrieb bis ins Alter von 68 Jahren, das heißt bis zum Schlaganfall vom 30. März 1958, leitete, nicht ganz ein Jahr über den Tod ihres Gatten hinaus. Frau Haury war die Seele des Geschäftes, und das auch in dem Sinne, als die Mitarbeiter mit allen, auch persönlichen Anliegen zu ihr kommen durften – und auch kamen und Rat empfangen konnten. Neben der unermüdlichen Tätigkeit im Geschäft widmete sie ihre karg bemessene Freizeit der Porzellanmalerei und dem Gesang. Eine schwere Krankheit zwang sie, all ihr geliebtes Schaffen aufzugeben, bis der Tod sie in die himmlische Welt einkehren ließ.

HEDWIG GROB



26. Februar 1876 – 18. Juni 1961. Nach längerer Leidenszeit starb im Bürgerspital im 86. Altersjahr eine verdiente Lehrerin der Frauenarbeitschule. Hedwig Grob amtierte von 1901 bis 1933 an verschiedenen Abteilungen dieser Schule. Als junge Lehrerin, die sich ihre Ausbildung an der sanktgallischen Sekundarlehrantsschule geholt hatte, übernahm sie mit Begeisterung an den neugegründeten Lehrwerkstätten für Wäsche- und Damenschneiderinnen den Unterricht in Deutsch und Buchhaltung, später auch das viel Arbeit erfordernde Fach Warenkunde, und von 1920 an unterrichtete sie neben den Lehrtöchtern 14- bis 16jährige Mädchen der zu jener Zeit eingeführten hauswirtschaftlichen Jahreskurse. Gleichzeitig mit dem Beginn ihrer Tätigkeit an der Frauenarbeitsschule hatte die kantonale Erziehungsbehörde Hedwig Grob die

Fächer Deutsch und Pädagogik an den Arbeitslehrerinnenkursen übertragen, welchen sie sich während 19 Jahren mit besonderer Freude hingab, bis im Frühling 1920 sich eine Entlastung aus Gesundheitsrücksichten aufdrängte. Während 32 Jahren hat die Verstorbene mit großer Hingabe der Schule gedient und ein volles Maß wertvoller Erziehungsarbeit geleistet.

KLARA GRAF



8. August 1880 – 18. Juni 1961. Die Heimgegangene wuchs in Teufen auf. In einfachen Verhältnissen verlebte sie eine glückliche Jugend. Nach der Konfirmation trat sie in das Lehrerseminar Zürich ein, wo sie krankheitshalber das Lehrerinnenstudium unterbrechen mußte, dieses aber später in Bern beenden konnte. Während des ersten Weltkrieges versah Klara Graf verschiedene Stellvertretungen. Im Jahre 1919 erfolgte ihre Wahl an die neugeschaffene Spezialschule in Teufen, an der sie mit großer Liebe und mit viel Geschick bis 1945 wirkte. Sie lebte ganz für ihre Schüler und scheute keine Mühe, wenn es galt, sich für sie einzusetzen. Ihr ausgeprägtes Verantwortungsgefühl zwang sie, bis in die letzte Zeit ihres Lebens sich um die «Ehemaligen» zu kümmern. Klara Graf's segensreiche Tätigkeit, die ganz ihrer Schule galt, sichert ihr ein ehrendes Andenken.

ADOLF THURNHEER



25. April 1886 – 25. Juni 1961. Adolf Thurnheer wurde im toggenburgischen Wattwil geboren. Nach der Übersiedlung seiner Eltern nach St.Gallen verbrachte er seine Jugendjahre in dieser Stadt und besuchte auch da die Primar- und Mittelschule. An die Lehre in der Schweizerischen Nationalbank in St.Gallen schlossen sich längere Aufenthalte in Zürich, Paris und London an. Er kehrte in die Heimat zurück, um eine ihm angebotene Stelle bei der Firma Nef & Co. anzutreten. 1916 wurde er an die St.Gallische Creditanstalt berufen, versah dort zuerst den Dienst an der Kasse und fand später in leitender Stellung als Mitglied der Direktion ein ihn beglückendes Arbeitsfeld. Wenn Adolf Thurnheer seine liberale Gesinnung auch nicht in der Öffentlichkeit verfocht, so wirkte er um so mehr im Hintergrund und auch in verschiedenen Institutionen aktiv mit. Das künstlerische Erlebnis suchte und fand der Verstorbene in der

MAX
OTTO SAUPE



Welt der Musik und des Theaters. Von Jugend auf durch Klavier-, Geigen- und Orgelspiel darauf vorbereitet, wurde er nach seinen Auslandjahren ein eifriges und führendes Mitglied des Stadsängervereins-Frohsinn. Gerader Sinn und Festigkeit zeichneten seinen Charakter und ließen ihn zu gegebener Zeit das richtige Wort finden.

7. Oktober 1888 – 24. Juli 1961. Mit einem soliden Können und umfassenden Wissen auf dem Gebiet der Strumpffabrikation kam Max Saupe im Jahr 1920 in die Schweiz. In St.Gallen, das ihm zu seiner zweiten Heimat wurde, war er in leitender Stellung tätig; kurz darauf, im Jahre 1924, gründete er ein eigenes Unternehmen. Max Saupe erwarb sich ganz besondere Verdienste in der Heranbildung junger und tüchtiger Arbeitskräfte während der Krisenzeit in der einst blühenden Stickereiindustrie. Dies bedeutete Arbeitsmöglichkeit und guten Verdienst weiter Kreise in schwerer Zeit. Aber auch das junge Unternehmen hatte mit vielen und großen Schwierigkeiten zu kämpfen, denen nur mit vollem Einsatz und zähem Willen getrotzt werden konnte. Doch seinem kühnen Unternehmergeist war es gelungen, sich durchzusetzen und die schwere Aufgabe zu meistern. Sehr bald fanden seine hochwertigen Fabrikate sowohl in der Schweiz als auch im Ausland lebhaftes Interesse, doch unermüdlich arbeitete er an Verbesserungen und Verfeinerungen von Maschinen und Erzeugnissen. Sein rastloses Bestreben, Neuheiten und Spitzenprodukte auf den Markt zu bringen, sicherte ihm nebst einem treuen Kundenkreis einen guten und führenden Namen. Die riesige Arbeit erforderte seine ganze Kraft vom frühen Morgen bis am Abend, den er noch seiner lieben Familie widmete. Max Saupe genoß in weiten Kreisen ein großes Ansehen, und mit Stolz durfte er auf sein Lebenswerk zurückblicken. Ein heimtückisches Leiden raffte ihn leider allzu früh dahin.

JAKOB GUYER

4. März 1893 – 25. Juli 1961. Bürgerlich von Grüningen, verbrachte Jakob Guyer seine Jugendjahre in Zürich. Nach Absolvierung der Sekundarschule begann er seine kaufmännische Lehre in einem Versicherungsbüro. Da er nach



seiner Auffassung in diesem Betrieb zuwenig lernen konnte, trat er eigenwillig aus und erhielt in der bekannten Zürcher Firma Corrodi-Hanhart eine tüchtige Ausbildung. Anschließend trat er in die Schweizerische Revisionsgesellschaft als Revisor ein. Mit 21 Jahren wurde dem strebsamen Kaufmann die Prokura erteilt. Im Jahre 1918 übertrug ihm die Schweizerische Revisionsgesellschaft die Gründung einer Filiale in St.Gallen, die er dann bis 1923 leitete. Im Dezember 1923 übernahm er seine Aufgabe in der Schokoladenfabrik Maestrani, St.Gallen. Mit einem nie erlahmenden Einsatz gelang es ihm, in Überwindung aller Krisen- und Kriegsjahre, das Unternehmen zu einer beachtlichen Blüte zu bringen und ihm einen geachteten Namen zu verschaffen. Jakob Guyer stellte sein reiches Wissen und seine Erfahrung auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. So war er Mitglied des Städtischen Gemeinderates, den er 1945/46 präsidierte, ferner wirkte er in verschiedenen Verwaltungsräten. Der Verstorbene besaß über die Welt des werktägigen Geschehens ein sicheres und natürliches Urteil. Darüber hinaus war ihm ein ausgesprochener Sinn für die Größenordnung, für das Maßstäbliche im Leben eigen. Er besaß auch den Blick für das Wesentliche, der Nebensächliches und Unbedeutendes bewußt übersehen konnte.

Treue Fürsorge galt aber vor allem seiner Familie. In den Novemberunruhen des Jahres 1918 verehelichte sich Jakob Guyer mit Fräulein Emmy Rüedi, in der er eine verständnisvolle, treue Lebensgefährtin finden durfte.

OSCAR FORRER

26. Juni 1901 – 29. Juli 1961. Oscar Forrer wurde in St.Gallen geboren und verbrachte zusammen mit sechs Geschwistern seine Jugendzeit im elterlichen Haus. Nach dem frühen Tod des Vaters mußten die Kinder zu Hause schon tüchtig mithelfen, und aus diesem Grund blieb es dem Verstorbenen versagt, den Beruf zu ergreifen, zu dem er sich berufen fühlte: den eines Pfarrers. Oscar Forrer besuchte nach der Primarschule die Sekundarschule Bürgli und absolvierte alsdann in der Stickereifirma Koller im Bleicheli eine kaufmännische Lehre. Nach erfolgreichem Abschluß der Stiftszeit blieb er noch einige Zeit als Angestellter in der Firma. Während des



zweiten Weltkrieges trat er dann in Stellung bei der kantonalen Ausgleichskasse, wo er sich dank seinem Pflichtbewußtsein zum geschätzten Chefrevisor emporarbeitete.

Oscar Forrer lebte mit seiner Mutter und einer Schwester zusammen im elterlichen Haus. Als die Mutter erkrankte, half er in vorbildlicher Treue bei ihrer Pflege, so daß sie nicht in Spitalpflege verbracht werden mußte. Auch seiner Schwester war er zeitlebens ein treuer Freund und Berater.

Seine Freizeit widmete er der Pfadfinderbewegung. Er stieg bis zum Kantonalfeldmeister der Verbände St.Gallen und Appenzell auf und wirkte in dieser Stellung während dreißig Jahren.

JOHANN JOSEF GIEZENDANNER



22. März 1890 – 7. August 1961. Johann Giezendanner entstammte einer Toggenburger Kleinbauernfamilie. Nach dem Besuch der Volksschule durfte Johann Giezendanner seiner Neigung folgen und die Lehre als Stickereizeichner antreten. Nach Beendigung der Lehre kam er im Jahre 1908 nach St.Gallen, wo er bis 1911 arbeitete. 1912 finden wir ihn in Paris in der weltbekannten Stickereifirma Iklé frères. Durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde dieser Aufenthalt jäh abgebrochen. Johann Giezendanner reiste zu seinen Eltern nach Bütschwil und bildete sich in der Gemeinderatskanzlei für Büroarbeiten aus. An Pfingsten 1916 zog der Heimgegangene nach Azmoos, um eine Stelle beim Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften des Kantons St.Gallen und benachbarter Gebiete anzutreten. Und hier sollte er auch seine große Lebensaufgabe finden, die ihn bis zum Posten des Direktors dieses Landesverbandes brachte. 42 Jahre seines Lebens hatte er in unermüdlicher Arbeit diesem Verband gewidmet. Der zweite Weltkrieg brachte für den Landesverband neue, schwere Aufgaben, die unter dem jugendlichen Einsatz des Verstorbenen mutig gemeistert wurden. Neun Jahre führte Johann Giezendanner auch das Präsidium der Treuhandstelle für Gemüse in Sankt Gallen, und später stand er unter den Gründungsmitgliedern der Olma. Seine Stellung innerhalb des Landesverbandes brachte ihn in Beziehung mit führenden Persönlichkeiten der Landwirtschaft im Kanton und im ganzen

Schweizerland, was dem Leben des Verstorbenen Anregung und Inhalt brachte und ihn zu neuer Tätigkeit anspornte. Johann Giezen-danner war zeitlebens ein tiefreligiöser Mensch, und alle, die ihn gekannt und am Wirken gesehen haben, werden seiner stets gedenken.

OTTO TSCHUDI

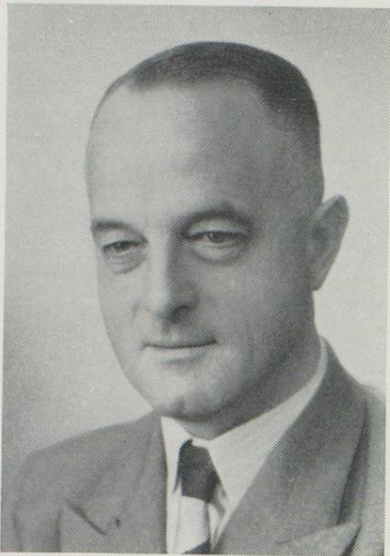


16. Februar 1894 – 22. Januar 1961. Im alten Tablat im Neudorf draußen wurde Otto Tschudi der geschätzten Lehrersfamilie Tschudi-Odermatt in die Wiege gelegt. Nach Absolvierung der Primar- und Realschulen sandten die Eltern ihn in ein Institut in den sonnigen Süden, wo er sich eine sichere Grundlage für einen technischen Beruf erwerben sollte. Nach St.Gallen zurückgekehrt, machte Otto Tschudi eine Lehre als Geometer, und kaum war diese abgeschlossen, zog er hinaus in die Fremde. Nach längeren Studienaufenthalten in Deutschland kehrte er als Ingenieur in seine Heimat zurück. Otto Tschudi trat ins Geschäft seines Schwagers Eugen Krämer ein und verblieb dort, so lange es ihm seine Gesundheit erlaubte, als ein froher, treuer Mitarbeiter.

Am 9. Juli 1932 verehelichte sich Otto Tschudi mit Ada Schedler. Zukunftsfroh wollten sie ihren Weg zusammen machen – und wirklich, ihr Gang war gesegnet. Aber es gibt doch kaum einen Pfad, der stets nur sonnenhalb emporführt vom Tal zum Ziel. Im Jahre 1951 erlitt Otto Tschudi einen Schlaganfall, dessen schwere Folgen er fortan zu tragen hatte. Doch trotz dieser Prüfung hat beim Verstorbenen immer wieder sein froher Sinn durchgeschimmert, nicht zuletzt dank seiner treuen Lebensgefährtin.

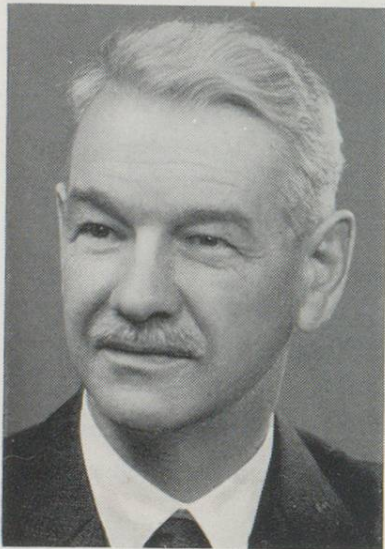
Der Name Tschudi hat in der Schweizer Geschichte guten Klang. Aegidius Tschudi, der kluge Staatsmann, hat ihm für Jahrhunderte Glanz und Ruhm verliehen. Vor Gott zählen zwar Namen und Wappen nicht. Aber sie sind und waren doch oft mit dem menschlichen Geschehen verbunden, und darum ist sicherlich der Hinweis gestattet, daß mit Otto Tschudi der letzte männliche Träger dieses Namens von uns gegangen ist, der den Stammbaum in direkter Linie auf den erwähnten Aegidius Tschudi zurückführen konnte.

EUGEN STRUB



15. April 1907 – 22. April 1961. Eugen Strub wurde in St.Gallen geboren, wo er eine glückliche Jugendzeit verbrachte. Er besuchte die Primar- und Sekundarschule Bürgli. Anschließend trat er bei der Firma Maestrani, Schweiz. Schokoladen AG, in die kaufmännische Lehre ein. Nach einer guten Abschlußprüfung erweiterte er seine Sprachkenntnisse im Welschland. Dann zog es ihn wieder in seine Vaterstadt St.Gallen zurück, wo er sich verheiratete. Bald trat er als Vertreter in die Firma J. Huber & Co. AG, St.Gallen, ein, in der er bis zu seinem Ableben seine Arbeit treu und pflichtbewußt verrichtete. Sein zuvorkommendes Wesen und seine Lauterkeit schafften ihm viele Freunde. Er war ein vorzüglicher Gatte und ein wahrer Kamerad. Sein feiner Humor und seine Liebe zur Natur waren ihm Ausgleich zu seiner Arbeit.

PAUL STURZENEGGER



5. Februar 1883 – 7. Mai 1961. Das Licht der Welt erblickte Paul Sturzenegger in der Munotstadt. Kurz nach seiner Geburt wechselten seine Eltern den Wohnsitz nach St.Gallen. Nach dem Besuch der Sekundarschule in Sankt Gallen trat der Verblichene in Neuenburg in die Handelsschule ein und absolvierte hierauf im väterlichen Geschäft eine Lehre. Im Jahre 1919 vermählte sich Paul Sturzenegger mit Fräulein Martha Kämpf, die ihm zeitlebens eine liebe und verständnisvolle Gattin war. Der Verstorbene war ein unermüdlicher Verfechter der Interessen des Gewerbes. In zahlreichen Verbänden hatte er als Vorstandsmitglied die gewerblichen Anliegen vertreten. Über zwanzig Jahre wirkte er erfolgreich und mit voller Hingabe im Vorstand des Rabattsparsvereins Sankt Gallen. Im Jahre 1932 wurde Paul Sturzenegger als Sekretär des Verkehrsvereins St.Gallen gewählt, nicht zuletzt wegen seiner guten kaufmännischen Ausbildung und seiner Sprachkenntnisse. Während mehr als dreißig Jahren war er auch Mitglied des gewerblichen Schiedsgerichtes. In den Jahren 1933 bis 1946 war der Verstorbene Bezirksrichter von St.Gallen. Neben seiner vielseitigen Tätigkeit fand er auch Zeit, in kulturellen Vereinen und Organisationen tatkräftig und selbstlos mitzuarbeiten. So war er 25 Jahre im schweizerischen Bundesfeier-

PROF. DR.
HANS NAWIASKY



komitee. Der Verstorbene hat in seinem langen Leben überall seinen ganzen Mann gestellt. Neben Ehre und Freude hat er auch Rückschläge und bittere Stunden erlebt. Aber er hat sich dadurch nie entmutigen lassen und war zeitlebens ein zufriedener, gerader und ehrlich seine Pflicht erfüllender Mensch.

24. August 1880 – 11. August 1961. Hans Nawiasky wurde in Graz geboren. Seine Jugend- und Studienzeit verbrachte er in Frankfurt am Main, Wien und Berlin. 1903 promovierte er in Wien zum Doktor der Rechte. Er trat dann in den höhern Postdienst ein und bereitete sich gleichzeitig auf die wissenschaftliche Laufbahn vor, die er 1910 mit der Habilitation für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Wien begann. Seine akademische Tätigkeit, die schon bald durch die Ernennung des jungen Privatdozenten zum außerordentlichen Professor ihre Anerkennung fand, wurde durch den ersten Weltkrieg unterbrochen. Hans Nawiasky wurde zunächst der k. u. k. Generalfeldpostdirektion zugeteilt und später als Feldpostdirektor einer k.k.-Armee im Grade eines Oberstleutnants nach Rumänien versetzt. 1919 folgte Hans Nawiasky einem Ruf der Universität München, wo er vorerst als Extraordinarius, später als Ordinarius eine glänzende Tätigkeit entfaltete und überdies als hochgeschätzter staatsrechtlich-politischer Berater der bayrischen Regierung wirkte. Als unentwegter Kämpfer für die menschliche Freiheit, für Föderalismus und Demokratie war Hans Nawiasky von Anfang an dem Nationalsozialismus entgegengetreten. Er hatte daher als einer der ersten zu weichen, als Hitler 1933 die Macht übernahm.

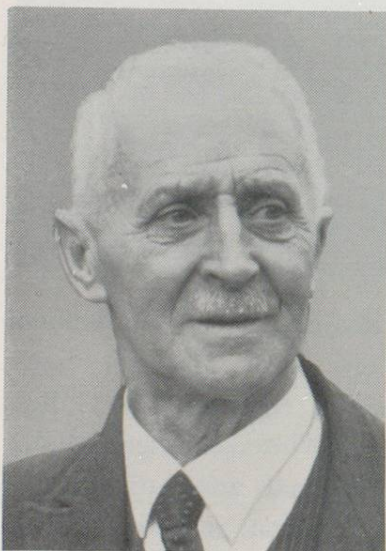
Der als «politisch unzuverlässig» von seinem Lehrstuhl Vertriebene kam zunächst nach Kreuzlingen, von wo er 1939 nach St.Gallen übersiedelte. Schon im Wintersemester 1933/34 war Hans Nawiasky erstmals ans Katheder der Handels-Hochschule getreten. 1939 zum Extraordinarius, 1945 zum Ordinarius für öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaften ernannt, trug Professor Nawiasky Entscheidendes zur Entwicklung der St.Galler Hochschule bei. Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß 1942 den wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildungsrich-

tungen ein verwaltungswissenschaftlicher Lehrgang zur Seite gestellt werden konnte. Schon 1937 hatte er den Grundstein für die Schweizerischen Verwaltungskurse an der Handelshochschule gelegt, die er bis zu seinem Tode mit Weitblick und Tatkraft betreute.

1945 wurde Professor Nawiasky auch wieder in sein Münchner Lehramt eingesetzt. In den Nachkriegsjahren erwarb er sich hervorragende Verdienste um die Schaffung der bayrischen Verfassung und des westdeutschen Grundgesetzes.

1955 trat Hans Nawiasky altershalber von seinem Lehrstuhl in St.Gallen zurück, doch stellte er sich der ihm ans Herz gewachsenen Handelshochschule noch bis im Sommer 1960 für einzelne Vorlesungen und Seminare zur Verfügung. Professor Nawiaskys wissenschaftliches Lebenswerk, das ihm das wohlverdiente Ehrendoktorat der Staatswissenschaften der Universität München eintrug, umfaßt über 20 Bücher und rund 250 weitere Veröffentlichungen. In den Herzen all jener, die ihm nahestanden, wird Hans Nawiasky nicht nur als außergewöhnliche Lehrer- und Forscherpersönlichkeit, sondern auch als treuer Freund und hilfsbereiter Mensch von sonnigem Gemüt weiterleben.

CARL OCHSNER



6. August 1881 – 19. August 1961. Kaum hatte Carl Ochsner seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner Familie und Freunde noch in voller Rüstigkeit begangen, lag er wenige Tage später gefaßt auf seinem Sterbelager. Carl Ochsner war ein Mann eigener Kraft. Nach den Schuljahren verließ er die Bäckerlehre bei Meister Mittelholzer aus Gesundheitsrücksichten und trat als Bahnarbeiter in den Dienst der VSB. Trotz Realschulbildung begann er auf der untersten Stufe, um sich durch Gewissenhaftigkeit und Energie emporzuarbeiten, wurde Meßgehilfe beim Bahnhofumbau und kam auf das Baubüro, um dort als Aufseher den Tiefbau noch genauer kennenzulernen. Da ihm die Arbeit auf dem Baubüro nicht zusagte, reiste er zu einem Onkel nach Connecticut und war dort als Landschaftsgärtner tätig, lernte die amerikanische Arbeitsweise kennen und sammelte Erfahrungen. Wieder in der Heimat, übertrug ihm die Baufirma Kürsteiner & Narutowic die Baufüh-

rung im Stollenbau Haslen-Stein, dann am Weiherwerk in Rieden bei Bregenz und beim Tunnelbau Andelsbach-Bezau. Das Ingenieurbüro der Stadtverwaltung berief den Verstorbenen in das Amt eines Straßenmeisters für den Kreis C. In den Jahren 1907 bis 1947 erwarb er sich in dieser Stellung Ansehen und Vertrauen bei Vorgesetzten und Untergebenen. Im Jahre 1938 wurde er vom Stadtrat zum Adjunkten des Straßeninspektorates der Stadt St.Gallen ernannt.

Nach seiner Pensionierung blieb er als Vertreter der Bitumin-AG in Zürich mit dem Unternehmen eng verbunden und erntete noch bis ins 80. Lebensjahr viel Anerkennung. Seine häuslichen Verhältnisse boten ihm einen sonnigen Lebensabend.

